



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Die ethischen Perspektiven in Ludwig Wittgensteins
Werk“

Verfasserin

Johanna Müller

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Mai 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 296

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Philosophie

Betreuer:

Univ. – Prof. Dr. Herbert Hrachovec

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei Herrn Professor Herbert Hrachovec bedanken, der meine Diplomarbeit betreute, mir beim Verfassen der Arbeit großen Freiraum ließ und mich dazu veranlasste, bestimmte Aspekte im Zusammenhang mit Wittgenstein kritisch zu reflektieren.

Weiters gebührt mein Dank meiner Familie, vor allem meinen Eltern, welche mir das Studium ermöglichten, mich über die Jahre hinweg immer unterstützten und daran glaubten, dass ich meinen Weg finden werde.

Es sei auch allen Freunden gedankt, welche mir in vielerlei Hinsicht auch im Hinblick auf diese Arbeit ihre Hilfe zukommen ließen.

Besonderer Dank gilt zwei Menschen in meinem Leben. Zum Einen meiner Mutter, welche in schweren Zeiten für mich einen zentralen Ankerpunkt darstellte und mich durch ihren Glauben an mich über Krisen hinwegkommen ließ. Außerdem danke ich ihr für das Korrekturlesen der Arbeit. Zum Anderen möchte ich mich bei meinem Freund fürs Leben Alexander bedanken, der mich während meiner Studienzeit seelisch immer wieder aufbaute, immer für mich da war und mir auch beim Verfassen der Arbeit geduldig zur Seite stand.

Inhaltsverzeichnis

I.	Einleitung	S. 1
II.	Jenseits der Grenze der Sprache: Grenzüberschreitungen	S. 2
1.	„Sagbares“	S. 2
2.	Die „Grenze der Sprache“	S. 4
3.	„Unaussprechliches“	S. 5
3.1.	Das „Mystische“	S. 6
3.2.	Das „Ethische“	S. 7
3.3.	Das „Höhere“	S. 8
III.	Analyse des Werkes Wittgensteins nach ethischen Gesichtspunkten	S. 10
1.	Die Entwicklung von Wittgensteins Vorstellung von Ethik	S. 10
1.1.	Frühwerk	S. 13
1.1.1.	Der ethische Gehalt konkreter Grundthesen des „Tractatus Logico Philosophicus“ und seine Darstellung bei verschiedenen Wittgenstein Interpreten	S. 13
	Sagen und Zeigen	S. 15
	„Ethik und Ästhetik sind Eins“ – Die ethische Funktion der Kunst	S. 18
	Wittgensteins Auffassung von Ethik	S. 20

Die Gefahr des Missverständnisses des ethischen Schweigegebots	S. 22
Die Verbindung zwischen Ethik, Logik und Mystik	S. 23
1.1.2. Ethisch relevante Überlegungen in den Tagebüchern 1914-1916 ..	S. 25
1.2. Werke der Übergangszeit - Wittgensteins „Vortrag über Ethik“	S. 27
1.3. Spätwerk	S. 30
1.3.1. Darstellung ethisch relevanter Grundthesen der „Philosophischen Untersuchungen“	S. 30
„Sprachspiel“ als der zentrale Begriff der Spätphilosophie	S. 31
Regelfolgen	S. 33
Abrichtung	S. 35
Grammatik	S. 36
Familienähnlichkeiten	S. 39
Der Begriff der „Lebensform“	S. 40
Ethische Ausdrücke im Kontext des „Sprachspiels“	S. 41
1.3.2. Die ethischen Perspektiven des Begriffes des „Weltbildes“ und des „Stils“, ausgehend von „Über Gewißheit“ und „Vermischte Bemerkungen“	S. 44
Der Begriff des „Weltbildes“ in „Über Gewißheit“	S. 44
Der Begriff des „Stils“ in „Vermischte Bemerkungen“	S. 48
Wittgenstein als „Ethiker mit umgekehrtem Vorzeichen“	S. 50

IV.	Die Relevanz biographischer Details für das Verständnis des philosophischen Werkes – eine kritische Reflexion	S. 54
V.	Resümee	S. 56
VI.	Literatur	S. 59
VII.	Anhang	S. 63
	1. Zusammenfassung	S. 63
	2. Abstract	S. 64
	3. Curriculum Vitae	S. 65

I. Einleitung

Ludwig Wittgenstein, der Autor des berühmten „Tractatus logico philosophicus“, wurde lange Zeit vor allem als großer Logiker verstanden, dessen Nähe zu den logischen Positivisten außer Zweifel stand. Auf den ersten Blick erscheint der Traktat durchaus eine logisch orientierte Abhandlung zu sein, doch weisen gewisse Aussagen Wittgensteins auf einen weiteren, nicht vordergründig ersichtlichen Gehalt des Werkes hin, heißt es doch in einem Brief, den der Philosoph im Oktober oder November 1919 an Ludwig von Ficker schrieb: „[...] der Sinn des Buches ist ein Ethischer. Ich wollte einmal in das Vorwort einen Satz geben, der nun tatsächlich nicht darin steht, den ich Ihnen aber jetzt schreibe, weil er Ihnen vielleicht ein Schlüssel sein wird: Ich wollte nämlich schreiben, mein Werk bestehe aus zwei Teilen: aus dem, der hier vorliegt, und aus alledem, was ich *nicht* geschrieben habe. Und gerade dieser zweite Teil ist der Wichtige. Es wird nämlich das Ethische durch mein Buch gleichsam von Innen her begrenzt; und ich bin überzeugt, daß es *streng, nur* so zu begrenzen ist.“¹ Diese Aussage bezieht sich auf Wittgensteins erstes großes Werk, den „Tractatus Logico Philosophicus“, allerdings liegt auch für seine Werke der Übergangszeit und für sein Spätwerk eine ethische Interpretation nahe, nicht zuletzt durch den Umstand, dass, wie wir aus Wittgensteins Tagebüchern und Aufzeichnungen wissen, das Ziel eines ethischen Lebens in seinem eigenen Dasein einen großen Stellenwert hatte. Ziel meiner Diplomarbeit ist es, das Werk Ludwig Wittgensteins nach ethischen Gesichtspunkten zu analysieren. Als Einstieg will sich die Diplomarbeit im folgenden Kapitel mit der klaren Grenzziehung zwischen „Sagbarem“ auf der einen und „Unaussprechlichem“ auf der anderen Seite beschäftigen und somit darzustellen versuchen, wo und wann unsere Versuche, uns mit unserer Sprache auszudrücken, an eine unüberwindbare Grenze stoßen. In diesem Zusammenhang werden die Gebiete des „Mystischen“, „Ethischen“ und „Höheren“ definiert. Weiteres wird der Versuch unternommen, die ethisch relevanten Gedanken der zentralen Schriften Wittgensteins herauszufiltern und an Hand von verschiedenen Wittgenstein – Interpretationen einen Gesamtüberblick zu schaffen. Untersucht werden vor allem der „Tractatus logico philosophicus“, die „Tagebücher“, der „Vortrag über Ethik“, die „Philosophischen Untersuchungen“ sowie die Spätschriften „Über Gewißheit“ und „Vermischte Bemerkungen“.

¹ Wittgenstein, Ludwig: Briefe an Ludwig von Ficker, Hrsg.: G. H. von Wright, Otto Müller Verlag, Salzburg, 1969, S.35; in Zukunft abgekürzt als: Wittgenstein, *Briefe an Ludwig von Ficker*

II. **Jenseits der Grenze der Sprache: Grenzüberschreitungen**

1. „Sagbares“

„Die richtige Methode der Philosophie wäre eigentlich die: Nichts zu sagen, als was sich sagen lässt, also Sätze der Naturwissenschaft – also etwas, was mit Philosophie nichts zu tun hat - , und dann immer wenn ein anderer etwas Metaphysisches sagen wollte, ihm nachzuweisen, dass er gewissen Zeichen in seinen Sätzen keine Bedeutung gegeben hat.“
(TLP 6.53)

Schon im Vorwort seiner berühmten Schrift erklärt Wittgenstein den Sinn des Traktates mit den Worten: „Was sich überhaupt sagen lässt, lässt sich klar sagen.“ (TLP S.9) Und bereits in dem der Schrift vorangestellten Motto des Schriftstellers Kürnberger wird diese Behauptung unmissverständlich untermauert: „... und alles, was man weiß, nicht bloß rauschen und brausen gehört hat, lässt sich in drei Worten sagen.“ (TLP S.7) Worum handelt es sich nun aber laut Wittgenstein beim Sagbaren? Doch vor dieser Frage ist noch jene zu beantworten: Wie ist die Aufgabe der Philosophie in diesem Zusammenhang definiert und kann sie die Grenze ziehen zwischen Sagbarem und Unausprechlichem? Schon in seinen „Aufzeichnungen über Logik“ sind Äußerungen Wittgensteins über Wesen und Aufgabe der Philosophie enthalten, vor allem wird bereits hier der Unterschied der Philosophie zu den Naturwissenschaften herausgearbeitet. Wittgenstein definiert in den „Aufzeichnungen über Logik“ die Philosophie als Lehre von der logischen Form wissenschaftlicher Sätze und weist darauf hin, dass das Wort „Philosophie“ stets etwas bezeichnen sollte, was über oder unter, aber nicht neben den Naturwissenschaften stehe.(AüL S.206-207) Auch im Traktat umreißt Wittgenstein die Aufgabe der Philosophie im Gegensatz zu den Naturwissenschaften, wenn es etwa heißt: „Der Zweck der Philosophie ist die logische Klärung der Gedanken.“(TLP 4.112) Der in dieser Aussage vorgestellte Gedanke besagt, dass die Philosophie zu unterscheiden sei von den Naturwissenschaften, wobei die Gesamtheit der Naturwissenschaften wiederum definiert wird als die Gesamtheit der wahren Sätze.(vgl. TLP 4.11) Wichtig erscheint auch der Hinweis, dass es sich bei der Philosophie um keine Lehre, sondern eine Tätigkeit handle. Aus diesem Grund bestehe ein philosophisches Werk wesentlich aus Erläuterungen: „Das Resultat der Philosophie sind nicht ´philosophische Sätze´, sondern das Klarwerden von Sätzen.“ (TLP 4.112) Die Philosophie soll also trübe und verschwommene Gedanken klar machen und

Sagbares abgrenzen vom Nicht-Sagbaren, was schon die Bemerkung 6.53 unmissverständlich zum Ausdruck bringt: „Die richtige Methode der Philosophie wäre eigentlich die: Nichts zu sagen, als was sich sagen lässt, also Sätze der Naturwissenschaft – also etwas, was mit Philosophie nichts zu tun hat - , und dann immer, wenn ein anderer etwas Metaphysisches sagen wollte, ihm nachzuweisen, dass er gewissen Zeichen in seinen Sätzen keine Bedeutung gegeben hat. Diese Methode wäre für den anderen unbefriedigend – er hätte nicht das Gefühl, daß wir ihn Philosophie lehrten – aber *sie* wäre die einzig streng richtige.“ (TLP 6.53) Klar gesagt werden können dem zu Folge ausschließlich Sätze der Naturwissenschaften, weiters dürfe die Philosophie keine metaphysischen Aussagen zulassen. Aber hält sich Wittgenstein selbst an diese von ihm für richtig erkannte Methode der Philosophie? Verstrickt er sich nicht im Traktat in genau diesem Zusammenhang selbst in Widersprüche? Es ist offensichtlich, dass Wittgenstein sich im Traktat nicht an die von ihm selbst für richtig erkannte Methode der Philosophie hält, besteht doch seine Schrift keineswegs aus Sätzen der Naturwissenschaft, sondern aus so genannten „Scheinsätzen“, welche das aussagen, was sich laut der Äußerung in 6.53 eigentlich nicht sagen lässt.² Allerdings wäre es ein Fehlschluss, Wittgenstein die Absicht zu unterstellen, die Philosophie solle überhaupt abgeschafft werden. Der Traktat verfährt in diesem Zusammenhang vielmehr indirekt, sollen doch die geäußerten sinnlosen Bemerkungen für den Leser eine Leiter darstellen, die der Leser, nachdem er auf ihr hinaufgestiegen ist und die Sätze als unsinnig erkannt hat, wegwerfen muss. Es wird nun an den Leser allerdings nicht die Forderung gestellt, sich auf naturwissenschaftliche Sätze zu beschränken, sondern die gewonnenen Erkenntnisse auf sein eigenes Denken und die Auseinandersetzung mit den Gedanken anderer anzuwenden.³ Es kann daher die Schlussfolgerung gezogen werden, dass die Philosophie als Tätigkeit der Klarstellung von eigenen Sätzen als auch von Äußerungen anderer Sprecher legitim anzuwenden ist.⁴ Somit begrenzt die Philosophie, welche selbst keine Wissenschaft ist, das Denkbare, also das Gebiet der Naturwissenschaften, im Gegenzug aber auch das, was man sonst zu sagen oder zu denken können meint: „Sie soll das Undenkbare von innen durch das Denkbare begrenzen.“ (TLP 4.114) Diese Grenze kann allerdings nur in der Sprache gezogen werden, denn wollte man dem Denken selbst eine Grenze ziehen, müsste man zugleich das Undenkbare denken können. Daher muss sich die Philosophie darauf beschränken, die Grenze in der Sprache zu ziehen, was zur Folge hat, dass das, was jenseits der Grenze des sinnvollen Redens liegt, als

² vgl. Schulte, Joachim: *Wittgenstein. Eine Einführung*, Philipp Reclam jun., Stuttgart, 2001, S. 62; in Zukunft abgekürzt als Schulte *Wittgenstein. Eine Einführung*

³ vgl. a.a.O., S. 63

⁴ vgl. a.a.O., S. 63

Unsinn definiert ist. An dieser Stelle sei auch noch auf einen anderen wesentlichen Aspekt des Sagbaren hingewiesen: Naturwissenschaftliche Sätze sind laut Wittgenstein wahre Sätze. Umgangssprachliche Sätze sind sinnvoll, sie können wahr oder falsch sein. Eben diese sinnvollen Sätze, seien sie nun alltagssprachlich oder wissenschaftlich, können die Welt beschreiben, allerdings mit einer wichtigen Einschränkung: Die Welt kann durch eben diese Sätze nur in ihrer Struktur, in ihrem *Wie* beschrieben werden, das *Was* der Welt kann durch die Sprache nicht ausgedrückt werden.⁵ Beim Lesen des Traktates muss man eigentlich immer die vorletzte Behauptung dieser Schrift, welche das eigentliche Ziel des Philosophen, die Wirkung auf den Leser betreffend, zum Ausdruck bringen soll, berücksichtigen, wenn es heißt: „Meine Sätze erläutern dadurch, daß sie der, welcher mich versteht, am Ende als unsinnig erkennt, wenn er durch sie – auf ihnen – über sie hinausgestiegen ist. (Er muß sozusagen die Leiter wegwerfen, nachdem er auf ihr hinaufgestiegen ist.) Er muß diese Sätze überwinden, dann sieht er die Welt richtig.“ (TLP 6.54)

2. Die „Grenze der Sprache“

„Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt.“ (TLP 5.6)

Wittgensteins Anspruch, das Sagbare vom Unaussprechlichen abzugrenzen, verfolgt nicht allein das Ziel, das „klar Sagbare“ im Gegensatz zu dem, „wovon man nicht sprechen kann“, zu definieren, sondern konzentriert sich auch auf das Phänomen der Grenze zwischen diesen beiden Polen. Um den Zusammenhang zwischen Sprache und Welt anschaulich darzustellen, führt er einen Vergleich an: Mit Sprache und Welt verhalte es sich ähnlich wie mit dem Phänomen des Gesichtsfeldes beim Sehen: „Und nichts *am Gesichtsfeld* läßt darauf schließen, daß es von einem Auge gesehen wird“ (TLP 5.633). So ist zwar mein Gesichtsfeld dadurch geprägt, dass es aus *meiner* Sicht gesehen wird, doch das Gesichtsfeld selbst weist weder meinen eigenen Gesichtspunkt noch den der anderen auf.⁶ Weil es beim Gesichtsfeld kein „mein“ und „dein“ gibt, kann genauso gut von *dem* Gesichtsfeld gesprochen werden. Die Angabe des Besitzers ist „logisch“ überflüssig. Kehrt man nun gedanklich wieder zum Ausgangsproblem von Sprache und Welt zurück, so kann man hier analog zum Phänomen des Gesichtsfeldes nicht von „meiner“ und „deiner“ Welt sprechen, denn die eigene Welt ist eben

⁵ vgl. Bezzel, Chris: *Wittgenstein zur Einführung*, Junius Verlag, Hamburg 1995, S. 83; in Zukunft abgekürzt als Bezzel

⁶ vgl. Schulte *Wittgenstein. Eine Einführung*, S. 87

nicht eine unter vielen. Wittgenstein präzisiert diese Problematik mit den Worten: „Die Welt und das Leben sind Eins. Ich bin meine Welt. (Der Mikrokosmos)“ (TLP 5.621, 5.63) Mit der Aussage, dass *die Welt meine Welt* ist, scheint eine streng solipsistische Position ausgesprochen zu sein. Allerdings weist Wittgenstein in diesem Zusammenhang auf eine zentrale Tatsache hin: Die Sprache ist nicht fähig, eine Aussage darüber zu treffen, was wir nicht zu denken im Stande sind: „Was wir nicht denken können, das können wir nicht denken; wir können also auch nicht *sagen*, was wir nicht denken können.“ (TLP 5.61) Genau auf dieser Bemerkung basiert laut Wittgenstein die Antwort auf die Frage, inwieweit der Solipsismus eine Wahrheit sei. Denn aus der Tatsache, dass es nicht möglich ist, meine Welt von einem außer ihr liegenden Standpunkt zu beschreiben, und der Erkenntnis, dass gerade die Grenze meiner Welt von mir überschritten werden müsste, um meinen solipsistischen Standpunkt in Worte zu fassen, kann folgender Schluss gezogen werden: „Was der Solipsismus nämlich *meint*, ist ganz richtig, nur läßt es sich nicht *sagen*, sondern es zeigt sich.“ (TLP 5.62) Da das Wort „meine“ also nicht *dies* im Gegensatz zu *jenem* charakterisiert, kann es als überflüssig ausscheiden und es ergibt sich folgende Konsequenz: „Das Ich des Solipsismus schrumpft zum ausdehnungslosen Punkt zusammen, und es bleibt die ihm koordinierte Realität.“ (TLP 5.64) Somit fällt der streng durchgeführte Solipsismus mit dem reinen Realismus zusammen. (vgl. TLP 5.64)

3. „Unaussprechliches“

„Wovon man nicht sprechen kann, darüber muß man schweigen.“ (TLP 7)

Wittgensteins philosophische Sprachkritik versucht „das bestreitbare Gebiet der Naturwissenschaft“ (TLP 4.113) zu begrenzen, indem sie „das Udenkbare von innen durch das Denkbare“ (TLP 4.114) begrenzt. Allerdings ist auch die Philosophie nicht im Stande, die Lebensprobleme in Sätzen zu lösen, sie kann das *Dass* und *Was* der Welt ebenso wenig aussprechen wie die Wissenschaft, deren wahre Sätze nichts über den „Sinn der Welt“ aussagen. Eine wichtige Funktion kommt der Philosophie allerdings zu: Sie kann, indem sie auf jeden verbalen Unsinn (auch ihren eigenen) hinweist, die Illusion der Sagbarkeit des Sinns zerstören.⁷ Eben das, was durch *Sätze* weder ausgedrückt noch durch die (logischen) Sätze gezeigt werden kann, kann weder das abbildende Zeigen der sinnvollen Sätze noch das

⁷ vgl. Bezzel, S. 88

spiegelbildliche der sinnlosen logischen Sätze sein.⁸ Folglich kann nur eine dritte Form des Zeigens gemeint sein, welche Wittgenstein folgendermaßen beschreibt: Die Philosophie „wird das Unsagbare bedeuten, indem sie das Sagbare klar darstellt.“ (TLP 4.115) Somit „gibt“ es für Wittgenstein jenseits des Satzbildes und jenseits des Spiegelbildes „Unaussprechliches“, das „sich zeigt“, wie folgende Aussage untermauert: „Es gibt allerdings Unaussprechliches. Dies *zeigt sich*, es ist das Mystische.“ (TLP 6.522) Auch die Methode, mit Hilfe derer man das Mystische erreicht, spricht Wittgenstein an: Man müsse auch Wittgensteins eigene Sätze als „unsinnig“ erkennen, und eben dadurch – die Sätze aufhebend - hat man sich wie auf einer Leiter auf die höhere Ebene des Mystischen erhoben, wo das begrenzte Sagen abgelöst wird vom schweigenden Sehen.⁹ Wenn also der Leser die unsinnigen Sätze, auch die über das Unaussprechliche, überwunden hat, „dann sieht er die Welt richtig“ (TLP 6.54) Er sieht eine Welt richtig, die *die Welt* und *seine Welt* in eins ist.¹⁰

3.1. Das „Mystische“

Die Sprache kann immer nur vom *Wie* der Welt sprechen, nicht vom *Was*. Genau dieses *Was*, nämlich *dass* die Welt ist, gehört zur Lösung der Probleme jenseits der beschreibbaren Tatsachen der Welt.¹¹ „Nicht *wie* die Welt ist, ist das Mystische, sondern *daß* sie ist.“ (TLP 6.44) Die Gegebenheit des Mystischen ist ein Sich – Zeigen, jedoch weder ein physisches noch ein spirituelles. Weder spricht Wittgenstein von der Existenz eines (logischen) Geisterreichs, noch von religiöser Gnade.¹² Allerdings geht Wittgenstein davon aus, dass es das „Mystische“ gibt und dass es sich als „Unaussprechliches“ zeigt. Weiters hält er fest, dass dieses „Unaussprechliche“ von der sich durch Sprache ausdrückenden Philosophie „bedeutet“ werden kann, und zwar auf jene Weise, dass es sich *im* Ausgesprochenen als dessen Grenze zeigt. Dem zur Folge gewinnt das philosophisch Formulierte erst vor dem Hintergrund des Mystischen Signifikanz.¹³ Aus dem Gesamtzusammenhang wird klar erkennbar, dass Wittgenstein „weder logischer Mystiker, noch mystischer Logiker“¹⁴ ist. Allerdings begründete er das Mystische *logisch*, da es für ihn die Konsequenz der Begrenztheit von

⁸ vgl. Bezzel, S. 89

⁹ vgl. a.a.O., S. 92

¹⁰ a.a.O., S. 92

¹¹ a.a.O., S. 89

¹² vgl. a.a.O., S. 90

¹³ vgl. a.a.O., S. 90

¹⁴ a.a.O., S. 90

Denk- und Sagbarkeit darstellt. Dennoch: das Mystische *ist* nichts Logisches, stellt es doch immer nur das *Andere* zum Logischen, Denkbaren, Sagbaren dar.¹⁵

3.2. Das „Ethische“

Der Traktat enthält nur wenige Sätze, die die Ethik betreffen, allerdings bestechen diese in ihrer radikalen Bedeutung. Wittgenstein sieht die Tatsachenwelt unabhängig vom Willen des Menschen, was zur Konsequenz hat, dass der Sinn der Welt „außerhalb“ der zufallsbestimmten Tatsachenwelt liegen muss: „Der Sinn der Welt muss außerhalb ihrer liegen. In der Welt ist alles, wie es ist, und geschieht alles, wie es geschieht; es gibt *in* ihr keinen Wert – und wenn es ihn gäbe, so hätte er keinen Wert. Wenn es einen Wert gibt, der Wert hat, so muß er außerhalb alles Geschehens und So – Seins liegen. Denn alles Geschehen und So – Sein ist zufällig. Was es nichtzufällig macht, kann nicht *in* der Welt liegen, denn sonst wäre dies wieder zufällig. Es muß außerhalb der Welt liegen.“ (TLP 6.41) Die Ethik lässt sich folglich nicht aussprechen. (TLP 6.421) Weiters definiert Wittgenstein die Ethik als „transzendental“ (TLP 6.421), und das Ethische kann nur gelebt, nicht aber gelehrt werden, es kann sich, wie alles Unaussprechliche, nur „zeigen“.¹⁶ Das „gute und böse Wollen“ kann laut Wittgenstein immer nur die Grenzen der Welt ändern, nicht aber das, was durch Sprache ausgedrückt werden kann: die Tatsachen. (TLP 6.43) Mit seinen Aussagen, die Ethik betreffend, wendet sich Wittgenstein gegen jede Art moralischer Predigten, aber auch gegen jede in Worte gefasste Ideologie. Diese sein Leben bestimmende Haltung verbietet dem Philosophen, in seinem Werk Aussagen zu machen, die auch nur den Anschein einer ethischen Forderung erwecken könnten.¹⁷ Mit seiner Aussage: „Ethik und Ästhetik sind Eins.“ (TLP 6.421) hat Wittgenstein durch die Konzeption des mystischen *Daß* das Gute, das Glück und das Schöne identifiziert.¹⁸ Mit folgender Aussage in einem Brief, den Wittgenstein an L. von Ficker, den Sinn des Traktates betreffend, schrieb, kann eine abschließende Erklärung Wittgensteins zum ethischen Schweigegebot des 7. Traktat – Satzes angeführt werden: „Alles das, was *viele* heute *schwefeln*, habe ich in meinem Buch festgelegt, indem ich

¹⁵ Bezzel, S. 90

¹⁶ vgl. a.a.O., S. 94

¹⁷ vgl. Wuchterl, Kurt; Hübner, Adolf: *Ludwig Wittgenstein*, Rowohlt's Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, 2001, S. 80; in Zukunft abgekürzt als Wuchterl

¹⁸ vgl. Bezzel, S. 94 - 95

darüber schweige.“¹⁹ Die detaillierte Analyse des ethischen Gehalts der Werke Wittgensteins folgt im dritten Kapitel.

3.3. Das „Höhere“

Im Scheitern der Sprache zeigt sich der transzendente Sinn des Unsagbaren. Wie erläutert wurde, haben der Bereich von moralischen Normen, von ästhetischen Werten, der Sinn unseres Lebens keine Sprache, denn sie liegen jenseits der Grenzen der Welt. Daher ist jeder Versuch, den Sinn des Lebens zu verstehen, zum Scheitern verurteilt. Will man das Rätsel Leben in Raum und Zeit lösen, so wird man eben dadurch scheitern, dass die Lösung ausschließlich *außerhalb* von Raum und Zeit zu finden ist.²⁰ Weiters stößt Wittgenstein bei seinem Versuch der Grenzziehung zwischen Sagbarem und Unaussprechlichem auf die Tatsache, dass es für das Leben des Menschen allein auf das ankommt, worüber man *schweigen* muss. Es gibt allerdings laut Wittgenstein dieses „Höhere“ (TLP 6.432), die Frage ist nur, welche Verbindung zwischen diesem und der Welt besteht. Eben hierbei handelt es sich nicht um eine Frage des *Erkennens*, sondern um eine Frage des religiösen *Glaubens*.²¹ In diesem Zusammenhang ist auch folgender Tagebucheintrag Wittgensteins zu lesen: „An einen Gott glauben heißt, die Frage nach dem Sinn des Lebens verstehen.“ (TB 8.7.16.) Aber auch eine Aussage des Traktats erhält aus diesem Blickwinkel ihre volle Bedeutung: „Wir fühlen, daß, selbst wenn alle *möglichen* wissenschaftlichen Fragen beantwortet sind, unsere Lebensprobleme noch gar nicht berührt sind. Freilich bleibt dann eben keine Frage mehr; und eben dies ist die Antwort.“ (TLP 6.52) Die Dringlichkeit der existenziellen Frage tritt hier sehr klar hervor, allerdings lassen sich eben solche Fragen, welche uns existenziell bedrängen, in einer Tatsachen abbildenden Universalsprache nicht ausdrücken. Dennoch bringt Wittgenstein im Traktat wenigstens indirekt zum Ausdruck, dass die unaussprechlichen Probleme des Lebens von großer Wichtigkeit sind. Wittgenstein scheint von der Idee eines unzeitlichen glücklichen Lebens ergriffen zu sein, das von Todesangst frei ist,²² denn für ihn steht fest: „Der Tod ist kein Ereignis des Lebens. Den Tod erlebt man nicht.“ (TLP 6.4311)

¹⁹ Wittgenstein, *Briefe an Ludwig von Ficker*, S.35

²⁰ vgl. Avgelis, Nikolaos: *Sprache und Leben. Bemerkungen zu Wittgenstein*, in: *Erkennen und Leben. Philosophische Beiträge zum Lebensbezug menschlicher Erkenntnis*, Hrsg.: Seidl, Horst, Georg Olms Verlag, Hildesheim 2002, S. 257 – 258; in Zukunft abgekürzt als Avgelis

²¹ vgl. a.a.O., S. 258

²² vgl. a.a.O., S. 259

Schon in einem Tagebucheintrag wies Wittgenstein darauf hin, dass es für das Leben in der Gegenwart keinen Tod gibt. (vgl. TB 8.7.16.) Somit führt sich auch jegliche Angst vor dem Tod ad absurdum. Darüber hinaus geht Wittgenstein davon aus, dass mit dem Tod die Welt zu Ende ist: „Wie auch beim Tod die Welt sich nicht ändert, sondern aufhört.“ (TLP 6.431) Außerdem definiert Wittgenstein im Traktat „Ewigkeit“ nicht als „unendliche Zeitdauer“, sondern versteht darunter „Unzeitlichkeit“, was zur Folge hat, dass „der ewig lebt, der in der Gegenwart lebt.“ (TLP 6.4311) Mit dieser Äußerung wird verständlich, warum für Wittgenstein die Zerlegung der Zeit in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nur noch als Illusion erscheint.²³ Das „Höhere“ liegt für Wittgenstein also nicht im sprachlich beschreibbaren *Wie* der Welt, es kann nur ihr unaussprechliches *Dass* sein. Somit wird am Ende des Traktats deutlich, dass das „Wesen des Satzes“ zwar identisch ist mit dem logischen, formalen „Wesen der Welt“ (TLP 5.4711), dass aber der Sinn der Welt jenseits davon liegt²⁴, nämlich „*außerhalb* von Raum und Zeit“ (TLP 6.4312)

²³ vgl. Avgelis, S. 259

²⁴ vgl. Bezzel, S. 84

I. Analyse des Werkes Wittgensteins nach ethischen Gesichtspunkten

1. Die Entwicklung von Wittgensteins Vorstellung von Ethik

Im Zuge einer Analyse des Werkes Wittgensteins, die Ethik betreffend, sollte die Frage behandelt werden, wie sich Wittgensteins Vorstellung von Ethik über die Zeit hinweg entwickelt hat. Thomas Wachtendorf bemüht sich in „Ethik als Mythologie. Sprache und Ethik bei Ludwig Wittgenstein“²⁵ darzustellen, inwiefern hier von „Einheit und Differenz“²⁶ gesprochen werden kann. Die Beantwortung dieser Frage würde sich als einfacher erweisen, wenn Wittgenstein mehrere Theorien die Ethik betreffend aufgestellt hätte, die nun nur zu vergleichen wären. Eben das ist bei Wittgenstein nicht der Fall, denn eigentlich kann nicht davon gesprochen werden, dass der Autor des „Tractatus logico philosophicus“ und der „Philosophischen Untersuchungen“ eine oder mehrere Theorien zur Ethik aufgestellt hat, man kann im besten Falle von einem richtungsweisenden Entwurf sprechen. In diesem Zusammenhang führt Wachtendorf den Begriff der „Vorstellung“ ein und erklärt: „Vorstellung meint das Bild oder die Ansicht, die Wittgenstein von der Ethik vermittelt hat.“²⁷ Man könne bei der Analyse so vorgehen, dass man die verschiedenen Vorstellungen Wittgensteins die Ethik betreffend vergleicht. Allerdings, so Wachtendorf, handelt es sich bei den Werken, in denen explizit in beachtenswertem Umfang von Ethik gesprochen wird, nur um zwei Werke: den „Tractatus logico philosophicus“ und den „Vortrag über Ethik“, welche beide der früheren bis mittleren Phase Wittgensteins Schaffen zuzurechnen sind. In der Spätphilosophie finden sich aussagekräftige Aussagen bezüglich der Ethik spärlicher, einige Passagen aus den „Vermischten Bemerkungen“ sprechen den Themenbereich direkt an: „Wenn etwas gut ist, so ist es auch göttlich. Damit ist seltsamerweise meine Ethik zusammengefaßt. Nur das Übernatürliche kann das Übernatürliche ausdrücken“ (VB, S. 454); „Man kann die Menschen nicht zum Guten führen; man kann sie nur irgendwohin führen. Das Gute liegt außerhalb des Tatsachenraums.“ (VB, S. 454) Man muss allerdings auch bei diesen Äußerungen einräumen, dass es sich eher um Aphorismen als um richtungsweisende ethische Aussagen handelt. Nichts desto trotz steht fest, dass das ethische Interesse Wittgensteins sein Schaffen begleitet und auch in der Spätphilosophie nicht nachgelassen hat. Im Traktat wird

²⁵ Wachtendorf, Thomas: *Ethik als Mythologie. Sprache und Ethik bei Ludwig Wittgenstein*, Parerga, Berlin, 2008; in Zukunft abgekürzt als Wachtendorf

²⁶ a.a.O., S. 164

²⁷ a.a.O., S. 164

von einer Kluft zwischen der Welt auf der einen und dem Subjekt auf der anderen Seite ausgegangen, man kann von einem „Dualismus zwischen Wirklichkeit und Welt“²⁸ sprechen. Das Subjekt kann keinen Einfluss auf die Welt nehmen. Nur auf eine Weise kann es die Welt beeinflussen: indem es die Grenzen der Welt, also seine eigene Wirklichkeit, verändert. Wachtendorf findet folgende Worte: „Der entscheidende Punkt ist, dass die zwischen der Welt und dem Subjekt bestehende ontologische Kluft durch die Ethik – den ethischen Willen – überwunden werden kann und muss. Es ist nicht möglich, eine nicht – ethische Sicht auf die Welt einzunehmen. Die Ethik ist auf diese Weise (wie die Logik) Bedingung der Welt, aber kein Teil von ihr.“²⁹ Die Frühphilosophie weist folglich eine nicht unproblematische Konstellation auf. In seiner späteren Philosophie findet Wittgenstein eine andere Herangehensweise an Probleme. Basis seiner neuen Methode ist die Umgangssprache, „aus der, wie er [Wittgenstein] nun glaubt, die philosophischen Probleme durch falsche Anwendung der Wörter entstehen.“³⁰ Die Lösung dieser Probleme erfolgt wiederum über die Umgangssprache, welche an Hand von Beispielen zeigt, wenn ein Wort falsch verwendet wird. Das Ziel ist das Aufzeigen der korrekten grammatischen Regeln. In dieser Phase seiner Philosophie geht Wittgenstein neben der Umgangssprache von keiner weiteren logischen Sprache mehr aus. Wachtendorf weist darauf hin, dass diese neue Herangehensweise Wittgensteins auch große Auswirkungen auf die Ontologie seiner späteren Philosophie hat. In seiner Frühphilosophie sah Wittgenstein Mängel der Umgangssprache darin, dass sie eine nicht vollkommene Darstellung der logischen Sprache, welche das Ideal darstellte, sei. Aus dieser Ansicht muss das Ziel folglich sein, unsere Sprache an das Ideal der logischen Sprache heranzuführen. Diese Zielsetzung gab Wittgenstein in seiner Spätphilosophie auf, da er zu dieser Zeit bereits zu dem Schluss gekommen war, dass „jede Sprache, insofern sie vom Menschen abhängt, bereits von ihm bewertet und gleichsam durch ein menschliches Filter gesehen wird. Denn Sprache entsteht nur in einer Gemeinschaft: ihre Regeln und die Bedeutung der Wörter haben dort ihren Ursprung.“³¹ Kann man beim Traktat von einer dualistischen Welt sprechen, so wird diese Konzeption in der Spätphilosophie abgelöst durch eine monistische. Es handelt sich hierbei um eine Welt, welche der Sprechende durch seine einzige Sprache erzeugt. Wittgenstein nahm dennoch an, dass es eine Welt gebe, welche unabhängig vom Menschen existiert, erklärt kann allerdings nur dasjenige werden, „was *innerhalb* des Rahmens von Sprachspielen liegt“³², nicht aber deren Sprache: „Wenn ich über

²⁸ Wachtendorf, S. 166

²⁹ a.a.O., S. 166

³⁰ a.a.O., S. 167

³¹ a.a.O., S. 167

³² a.a.O., S. 167

Sprache (Wort, Satz etc.) rede, muß ich die Sprache des Alltags reden. [...] Daß ich bei meinen Erklärungen, die Sprache betreffend, schon die volle Sprache (nicht etwa eine vorbereitende, vorläufige) anwenden muß, zeigt schon, daß ich nur Äußerliches über die Sprache vorbringen kann.“ (PU § 120) Es geht Wittgenstein folglich um die Darstellung der grammatischen Regeln. Als Tatsache gilt jenes, was die grammatischen Regeln festlegen. Alles, was jenseits der Grenzen der Sprache liegt, ist nicht mehr zu klären. In diesem Zusammenhang macht Wachtendorf auf einen gravierenden Unterschied zur Frühphilosophie Wittgensteins aufmerksam: Im „Tractatus logico philosophicus“ wird unterschieden zwischen dem Sagbaren und demjenigen, was nur gezeigt werden kann. Es hat also auch das Zeigbare, welches die Grenzen der Sprache überschreitet, noch Relevanz. In der Spätphilosophie wird der Rahmen des Sprachspiels von letzten unerklärbaren Voraussetzungen gesteckt und damit das Sprachspiel möglich gemacht. Die Methode Wittgensteins im Traktat wird folglich von einer neuen Konzeption in den „Philosophischen Untersuchungen“ abgelöst. Allerdings, so Wachtendorf, wird von verschiedenen Wittgenstein – Interpreten darauf hingewiesen, dass Wittgenstein in Früh – bzw. Spätphilosophie dennoch die gleichen Themen bearbeitete. Dies gilt unter anderem für das Vorhaben Wittgensteins, die Aufgabe der Philosophie betreffend, welche er darin erkannte, Klarheit zu schaffen. An dieser Stelle sei folgende Aussage Wittgensteins erwähnt: „Der Zweck der Philosophie ist die logische Klärung der Gedanken. Die Philosophie ist keine Lehre, sondern eine Tätigkeit. Ein philosophisches Werk besteht wesentlich aus Erläuterungen. Das Resultat der Philosophie sind nicht ´philosophische Sätze´, sondern das Klarwerden von Sätzen. Die Philosophie soll die Gedanken, die sonst, gleichsam, trübe und verschwommen sind, klar machen und scharf abgrenzen.“ (TLP 4.112) Ähnlich wird das Ziel in den „Philosophischen Untersuchungen“ beschrieben: „Denn die Klarheit, die wir anstreben, ist allerdings eine *vollkommene*. Aber das heißt nur, daß die philosophischen Probleme *vollkommen* verschwinden sollen.“ (PU § 133) Im Traktat war Wittgenstein folglich bemüht, durch Klärung der Sprache Fragestellungen so lange zu entwirren, bis Licht ins Dunkel kam, in der Spätphilosophie verfolgte er das gleiche Ziel, indem er sich mit der Darstellung der grammatischen Regeln befasste. Vergleicht man die Rolle der Ethik in Früh – und Spätwerk, so ist zu sagen, dass in der Spätphilosophie Wittgensteins nun über ethische Sätze gesprochen werden kann, was im Traktat noch ausgeschlossen wurde. In den „Philosophischen Untersuchungen“ stehen ethische Sätze nun auf der gleichen Ebene wie andere Sätze.

1.1. Frühwerk

1.1.1. Der ethische Gehalt konkreter Grundthesen des „Tractatus Logico Philosophicus“ und seine Darstellung bei verschiedenen Wittgenstein – Interpreten

Das „klar Sagbare“ zu definieren und vom Unaussprechlichen abzugrenzen, mit diesem Ziel ging Wittgenstein an seine Arbeit am Traktat. Worin für ihn der eigentliche Sinn dieser Schrift bestand, wird deutlich, wenn man einen Brief heranzieht, welchen der Philosoph im Oktober oder November 1919 an L. von Ficker schrieb und in welchem es heißt: „[...] der Sinn des Buches ist ein Ethischer. Ich wollte einmal in das Vorwort einen Satz geben, der nun tatsächlich nicht darin steht, den ich Ihnen aber jetzt schreibe, weil er Ihnen vielleicht ein Schlüssel sein wird: Ich wollte nämlich schreiben, mein Werk bestehe aus zwei Teilen: aus dem, der hier vorliegt, und aus alledem, was ich *nicht* geschrieben habe. Und gerade dieser zweite Teil ist der Wichtige. Es wird nämlich das Ethische durch mein Buch gleichsam von Innen her begrenzt; und ich bin überzeugt, daß es *streng, nur* so zu begrenzen ist.“³³

Um sich dem Werk zu nähern, seien hier einige formale Aspekte und Besonderheiten auch in Bezug auf Wittgensteins Arbeitsweise erwähnt.

Das Frühwerk Wittgensteins, der Traktat, weist eine systematische Gliederung auf. Dem Werk, welches Wittgenstein seinem Freund David H. Pinsent widmete, ist ein Motto vorangestellt: „... und alles, was man weiß, nicht bloß rauschen und brausen gehört hat, läßt sich in drei Worten sagen (Kürnberger).“

An erster Stelle der logisch – philosophischen Abhandlung befindet sich ein Vorwort des Autors. Darin beschreibt Wittgenstein den von ihm verfolgten Zweck seiner Schrift. Er erläutert, dass es sich bei seinem Werk um kein Lehrbuch handle, dass es zum Ziel habe, dem Leser, der die Gedanken, die im Traktat zum Ausdruck kommen, bereits selber gedacht hat, Vergnügen zu bereiten.(TLP S.9) Weiters definiert Wittgenstein sein Anliegen, dem Ausdruck der Gedanken in der Sprache eine Grenze ziehen zu wollen. Er geht im Folgenden darauf ein, dass er auf Quellenangaben verzichtet, und nennt die Arbeiten Freges und Russels als entscheidende Einflüsse für sein Denken. Schließlich zeigt Wittgenstein noch auf, was er mit der vorliegenden Arbeit erreicht zu haben glaubt: „Ich bin also der Meinung, die Probleme im Wesentlichen endgültig gelöst zu haben. Und wenn ich mich hierin nicht irre, so

³³ Wittgenstein, *Briefe an Ludwig von Ficker*, S.35

besteht nun der Wert dieser Arbeit zweitens darin, daß sie zeigt, wie wenig damit getan ist, daß diese Probleme gelöst sind.“ (TLP S.10)

Der Traktat weist ein systematisches Nummerierungssystem auf. Wittgenstein selbst weist in einer Fußnote darauf hin, dass die Dezimalzahlen als Nummern der einzelnen Sätze „das logische Gewicht der Sätze“ (TLP, S. 11) andeuten, dass zum Beispiel der Satz 2. 011 eine Bemerkung zum Satz 2.01 darstellt. Joachim Schulte weist in seiner Einführung zu Wittgenstein jedoch darauf hin, dass die Sätze 1,2,3 sowie 1.1, 1.2 tatsächlich eine gewisse Übersicht über die Themen schaffen und das Lesen erleichtern.³⁴ Allerdings dürfe nicht der Schluss gezogen werden, dass die übergeordneten Sätze stets die Prämissen, die untergeordneten die Konklusion eines Gedankenganges enthielten. Daher empfiehlt Schulte eine Gedankenkette sowohl von oben nach unten als auch von unten nach oben zu lesen, um sie zu verstehen. Da die Bemerkung, welche den „Grundgedanken“ des Buches enthält, nummeriert ist mit 4.0312, dürfe man auch nicht annehmen, dass die Dezimalstellen immer das Gewicht eines Satzes angeben. Somit dient die Nummerierung vor allem dazu, einen Überblick über die Themen zu gewinnen. Weiters wird darauf hingewiesen, dass die stilistische Seite entscheidend für das Verständnis der Schrift ist: „Auffallend ist die extreme Gedrängtheit der Formulierungen.“³⁵ Man kann durchaus sagen, dass die Schreibart in gewisser Weise an Aphorismen erinnert, allerdings fehlt ihr „das bewußt Brillierende des typischen Aphoristikers“.³⁶ Wie folgende Aussage Wittgensteins in einem Brief an Ludwig von Ficker zeigt, will er den Missbrauch der Sprache verurteilen, was auch an die Ziele Karl Kraus' erinnern mag: „Alles das, was *viele* heute *schwefeln*, habe ich in meinem Buch festgelegt, indem ich darüber schweige.“³⁷

Im Folgenden sollen einige zentrale Grundthesen des Werkes im Hinblick auf Ethik dargestellt werden. Ich orientiere mich hierbei an Joachim Schultes Darstellung in *Wittgenstein. Eine Einführung*³⁸. Um die Brücke zum ethischen Gehalt zu schlagen, wird im Anschluss an die kurze Erörterung eines Gedankens erklärt, inwiefern man eine ethische Interpretation erzielen kann. Als Untermauerung der ethischen Perspektiven dienen mir exemplarisch die Beiträge verschiedener Wittgenstein – Interpreten, welche ich in kurzen Darstellungen erläutere.

³⁴ Schulte *Wittgenstein. Eine Einführung*, S. 57

³⁵ a.a.O., S. 59

³⁶ a.a.O., S. 59

³⁷ Wittgenstein, *Briefe an Ludwig von Ficker*, S.35

³⁸ Schulte *Wittgenstein. Eine Einführung*

Sagen und Zeigen

Wittgensteins Überlegungen scheinen auf folgenden Gedanken, den er in einem Brief an Russell zum Ausdruck bringt, hinauszulaufen: „Die Hauptsache ist die Theorie über das, was durch Sätze – d. h. durch Sprache – gesagt (und, was auf dasselbe hinausläuft, *gedacht*) und was nicht durch Sätze ausgedrückt, sondern nur gezeigt werden kann. Dies ist, glaube ich das Hauptproblem der Philosophie“³⁹. Sätze, die etwas aussagen, können wahr *oder* falsch sein. Man muss sie eben mit der Wirklichkeit vergleichen. So ist beispielsweise der Satz „Es regnet oder es grünt“ genau dann falsch, wenn es in Wirklichkeit weder regnet noch grünt. Anders verhält es sich mit Tautologien, wie der Satz „Es regnet oder es regnet nicht“ verdeutlicht. Dieser Satz ist immer wahr, im Falle des Regens wie im Falle, dass es nicht regnet. Im Gegensatz dazu ist der Satz „Es regnet und es regnet nicht“ in jedem Fall falsch. Wittgenstein nennt diese Satzart Kontradiktion. Tautologie und Kontradiktion sind eigentlich keine Sätze, denn sie sagen eigentlich nichts, sie sind kein Bild für eine Sachlage. Sie zeigen nur Folgendes: „Der Satz zeigt was er sagt, die Tautologie und die Kontradiktion, daß sie nichts sagen. Die Tautologie hat keine Wahrheitsbedingungen, denn sie ist bedingungslos wahr; und die Kontradiktion ist unter keiner Bedingung wahr. Tautologie und Kontradiktion sind sinnlos. (Wie der Punkt, von dem zwei Pfeile in entgegengesetzter Richtung auseinandergehen.) (Ich weiß z.B. nichts über das Wetter, wenn ich weiß, daß es regnet oder nicht regnet.)“ (TLP 4.461) Nun stellt sich jedoch die Frage, warum genau diese Unterscheidung, wie sie Wittgenstein vornimmt, zwischen Sätzen, die etwas „sagen“ und jenen, die etwas „zeigen“, so wichtig ist, dass sie Wittgenstein zur Hauptsache seines Traktakts erklärt. Wittgenstein geht davon aus, dass „die Sätze der Logik [...] Tautologien“ (TLP 6.1) sind, denn am Zeichen des logischen Satzes erhält man ohne Blick auf die empirische Wirklichkeit nur den Wahrheitswert „wahr“. Dies wiederum *zeigt* etwas über die Gestalt der Sprache und über die Logik der Abbildung, es kann allerdings nicht in Worten wiedergegeben werden: „Was gezeigt werden *kann*, *kann* nicht gesagt werden.“ (TLP 4.1212) Das „Wesen des Logischen“ kann dem zur Folge nicht beschrieben werden, nur „die Anwendung einer zulänglichen logischen Notation kann Aufschluß geben.“⁴⁰ Hier lässt sich eine Verknüpfung erkennen zum „Grundgedanken“: „Der Satz kann die gesamte Wirklichkeit darstellen, aber er kann nicht das darstellen, was er mit der Wirklichkeit gemein haben muß,

³⁹ Wittgenstein, Ludwig: *Briefe. Briefwechsel mit B. Russell, G.E. Moore, J.M. Keynes, E. P. Ramsey, W. Eccles, P. Engelmann und L. von Ficker*, Hrsg.: B. F. McGuinness und G. H. von Wright, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1980, S. 88; in Zukunft abgekürzt als Wittgenstein, Ludwig: *Briefe. Briefwechsel mit B. Russell, G.E. Moore, J.M. Keynes, E. P. Ramsey, W. Eccles, P. Engelmann und L. von Ficker*

⁴⁰ Schulte Wittgenstein. *Eine Einführung*, S.84

um sie darstellen zu können – die logische Form. Um die logische Form darstellen zu können, müßten wir uns mit dem Satze außerhalb der Logik aufstellen können, das heißt außerhalb der Welt.“ (TLP 4.12) Die Schlussfolgerung zieht Wittgenstein in der Bemerkung 6.124: „Die logischen Sätze beschreiben das Gerüst der Welt, oder vielmehr, sie stellen es dar. Sie handeln von nichts. Sie setzen voraus, daß Namen Bedeutung und Elementarsätze Sinn haben: Und dies ist ihre Verbindung mit der Welt. Es ist klar, daß es etwas über die Welt anzeigen muß, daß gewisse Verbindungen von Symbolen – welche wesentlich einen bestimmten Charakter haben – Tautologien sind. Hierin liegt das Entscheidende. Wir sagten, manches an den Symbolen, die wir gebrauchen, wäre willkürlich, manches nicht. In der Logik drückt nur dieses aus: Das heißt aber, in der Logik drücken nicht *wir* mit Hilfe der Zeichen aus, was wir wollen, sondern in der Logik sagt die Natur der naturnotwendigen Zeichen selbst aus: Wenn wir die logische Syntax irgendeiner Zeichensprache kennen, dann sind bereits alle Sätze der Logik gegeben.“ (TLP 6.124)

Die Unterscheidung von *Sagen* und *Zeigen*, wie sie Wittgenstein vornimmt, spielt auch eine wichtige Rolle, wenn man auf den ethischen Gehalt der Thesen des Traktates schließen möchte. Denn die Ethik ist jenes Gebiet, das sich nicht durch Sprache ausdrücken lässt, der ethische Gehalt kann sich nur *zeigen*.

Wittgenstein galten die Probleme der Logik und der Ethik offenbar als dasselbe, wie Dieter Mersch darstellt.⁴¹ Diesen Zusammenhang legen folgende Aussagen aus dem Traktat nahe: „Die Logik ist keine Lehre, sondern ein Spiegelbild der Welt. Die Logik ist transzendental.“ (TLP 6.13) sowie: „Es ist klar, daß sich die Ethik nicht aussprechen läßt. Die Ethik ist transzendental. (Ethik und Ästhetik sind Eins.)“ (TLP 6.421) Erscheint der Traktat auch auf den ersten Blick als eine Abhandlung über Logik, so tritt beim näheren Betrachten dasjenige in den Vordergrund, das Wittgenstein in seinem Brief an Ludwig von Ficker das Entscheidende nennt. Der Traktat erschließt sich nicht durch seinen expliziten Gehalt. So wie dieses Werk das, was gesagt werden kann, durch die logische Analyse abgrenzt vom Unaussprechlichen und dieses auf den Platz eines Schweigens verweist, gehört es als Gestus schon zu dem, was es beschweigt. Dieter Mersch beschreibt den ethischen Gehalt des Frühwerks Wittgensteins mit folgenden Worten: „Deshalb enthält der zweite Teil keine ungeschriebene ´geheime Lehre´; vielmehr liegt er *mit dem Geschriebenen* gleichzeitig vor: Er markiert das, worüber sich nach Schlusssentenz ´nicht sprechen läßt´, d.h. er gebietet zur Askese der Rede. Wittgenstein nennt es ´das Mystische´ (TLP 6.522). Das Ethische gehört zu

⁴¹ vgl.: Mersch, Dieter: *„Es gibt allerdings Unaussprechliches...“ - Wittgensteins Ethik des Zeigens* in: *Der Denker als Seiltänzer. Ludwig Wittgenstein über Religion, Mystik und Ethik*, Hrsg.: Arnsward, Ulrich; Weiberg, Anja, Parerga Verlag, Düsseldorf, 2001, S. 133 ff.; in Zukunft abgekürzt als: Mersch

ihm.“⁴² Das Ethische beginnt also dort, wo die Sprache schweigen muss. Wittgenstein gibt bereits im Vorwort des Traktates an, dass es sein Ziel ist, das Sagbare durch eine Grenze vom Unausprechlichen abzutrennen: „Das Buch will also dem Denken eine Grenze ziehen, oder vielmehr – nicht dem Denken, sondern dem Ausdruck der Gedanken: Denn um dem Denken eine Grenze zu ziehen, müßten wir beide Seiten dieser Grenze denken können (wir müßten also denken können, was sich nicht denken läßt). Die Grenze wird also nur in der Sprache gezogen werden können, und was jenseits der Grenze liegt, wird einfach Unsinn sein.“ (TLP S.9) Man kann sich folglich das Sagbare wie einen Innenraum vorstellen, der von innen gegen Ethik, aber auch Metaphysik und Ästhetik abgegrenzt ist, welche sich nicht der Struktur der Wissenschaft fügen. Denn diese sind weder diskursiv noch satzartig und enthalten weder Wissen, Aussagen, noch entscheidende Bestimmungen. Die Grenze wird also innerhalb der Sprache gezogen, die Ethik liegt jenseits dieser Grenze, allerdings schmälert dieser Umstand in keiner Weise die Bedeutung dieser. Die Transzendentalität der Ethik besteht darin, dass die Bedeutung, dass etwas existiert, außerhalb der Welt liegen muss. Wittgenstein macht am Ende des Traktates folgende wichtige Aussage: „Meine Sätze erläutern dadurch, daß sie der, welcher mich versteht, am Ende als unsinnig erkennt, wenn er durch sie – auf ihnen – über sie hinausgestiegen ist. (Er muß sozusagen die Leiter wegwerfen, nachdem er auf ihr hinaufgestiegen ist.) Er muß diese Sätze überwinden, dann sieht er die Welt richtig.“ (TLP 6.54) Die Unsinnigkeit bestimmter Aussagen wird also als Vehikel beschrieben, um darüber hinauszusteigen. Das Unsinnige erfüllt allerdings seine Funktion im *Zeigen*: „Das bedeutet nicht, daß das Unsinnige *in jedem Fall* zeigt: Es gibt Verletzungen der Syntax oder Semantik, denen keinerlei Andeutung oder Hinweisharakter zukommt; wohl aber gibt es ebenso *Sagbares* wie *Zeigbares* (vgl. Mersch 1999). Man könnte sagen, daß die Region des Unsinnigen, nicht des Sinnlosen, das ausschließlich für die logische Syntax, für Tautologie und Kontradiktion reserviert ist (vgl. TLP 3.33, 4.0312, 4.461-4.462, 6.1, 6.11, 6.2) – nochmals in die Bereiche des bloß Konfusen *und*: des *Verweisens*, des *Sichzeigenden* zu unterteilen ist. Letzteres bezieht sich auf das ‘Ganze’ von Logik, Sprache und Welt: Über diese, wie über Sprache und Welt, läßt sich nicht *in* sinnvollen Sätzen sprechen, höchstens vermittelt ihrer, indem sie etwas *preisgeben*, was ihrem propositionalen Gehalt entzogen bleibt.“⁴³ Somit enthüllt die Sprache ihre Struktur und ihre Beziehung zur Welt im Sprechen, und daher verwickelt sich jeder Versuch, *dies* noch zu sagen, in eine Paradoxie: „Was gezeigt werden *kann*, *kann* nicht gesagt werden.“ (TLP 4.1212) Dieter Mersch spricht von einer „charakteristischen Differenz zwischen dem *Sichzeigen* der Sprache *durch* die Rede und dem

⁴² Mersch, S. 134

⁴³ a.a.O., S. 136

Sichzeigen der Welt *in* ihr.“⁴⁴ Denn vermöge des Sprechens offenbare sich die Sprache *wie* sie ist: „Sie enthüllt als Praxis ihre *Form*; während an der Welt, indem über sie gesprochen wird, hervortritt, *daß* sie ist: Sie entbirgt ihre Existenz.“⁴⁵ So stellte Wittgenstein fest: „Nicht *wie* die Welt ist, ist das Mystische, sondern *daß* sie ist.“ (TLP 6.44) Die Faktizität des „Daß“ bedeutet das *Unaussprechliche*, welches *sich* dort *zeigt*, wo die Sprache nicht heranreicht: „Es blitzt im Schweigen als *Ereignis* auf.“⁴⁶ In einem Tagebucheintrag vom 20. 10. 1916 spricht Wittgenstein in diesem Zusammenhang von „Wunder“: „[...] Das künstlerische Wunder ist, daß es die Welt gibt. Daß es das gibt, was es gibt.“ (TB 20.10.16.) So *existiert* also das Unaussprechliche nicht als ein Transzendentes oder Unerklärliches jenseits von Sprache; „vielmehr *ereignet* es sich allererst aus dem Gegensatz zwischen dem Sagbaren und dem Zeigbaren. Das Mystische bezeichnet damit den Ort, an dem jede Bestimmung des ‘Was’ oder ‘Wie’ aufhört und sich nur mehr die reine Anwesenheit im Verhältnis zur Abwesenheit *manifestiert*.“⁴⁷

„Ethik und Ästhetik sind Eins“ – Die ethische Funktion der Kunst

Will man die ethischen Perspektiven des Traktates analysieren, kommt man an folgender Aussage nicht vorbei: „[...] (Ethik und Ästhetik sind Eins.)“ (TLP 6.421) B. R. Tilghman weist in „Wittgenstein, Ethics and Aesthetics. The view from eternity“ darauf hin, dass im Traktat keine weiteren Aussagen Wittgensteins in diesem Zusammenhang zu finden sind und sich daher die Frage nach der Interpretation dieser Bemerkung stellt.⁴⁸ Wittgenstein führt im Traktat aus, dass die Welt begrenzt wird und jegliche Metaphysik jenseits dieser Grenze zu finden ist. Weiters sind im Traktat keinerlei ethische Lehrsätze zu finden. Eine wichtige Konsequenz aus der Abbildtheorie der Sprache ist folgende: „[...] that the logical form that a sentence and a possible state of affairs have in common that makes the picturing relation possible cannot itself be expressed in language, that is cannot itself be pictured. It can, however be shown.“⁴⁹ Das Unaussprechliche, das nur *gezeigt* werden kann, umfasst Ethik, Ästhetik und jene Fragen, die Bedeutung des Lebens und der Welt betreffend, die

⁴⁴ Mersch, S. 136

⁴⁵ a.a.O., S. 136

⁴⁶ a.a.O., S. 137

⁴⁷ a.a.O., S. 137

⁴⁸ vgl.: Tilghman, B. R.: *Wittgenstein, Ethics and Aesthetics. The view from eternity*, *Swansea Studies in Philosophie*, The Macmillan Press LTD, Houndmills, Basingstoke, Hampshire and London, 1991, S. 43; in Zukunft abgekürzt als Tilghman

⁴⁹ a.a.O., S. 44

gewöhnlicher Weise als das Aufgabengebiet der Religion betrachtet werden. In diesem Zusammenhang bringt Wittgenstein das *Mystische* ins Spiel: „Es gibt allerdings Unausprechliches. Dies *zeigt* sich, es ist das Mystische.“ (TLP 6.522) Wittgenstein nahm also eine Trennung jener Fragen, welche menschlichen Wert und menschliches Leben zum Inhalt haben, und wissenschaftlicher Fragen vor. Genau in diesem Punkt wurde Wittgenstein von den logischen Positivisten gründlich missverstanden, worauf B. R. Tilghman hinweist, denn diese übersahen Folgendes: „They missed the vital human importance of all that is included in the mystical and the unsayable.“⁵⁰ Aus der einzigen Aussage im Traktat, welche Ethik und Ästhetik betrifft, lässt sich noch keinerlei Theorie aufstellen. Man müsste andere Quellen Wittgensteins heranziehen, was in den folgenden Kapiteln geschehen wird. Was könnte aber mit dieser markanten Aussage, dass Ethik und Ästhetik ein und dasselbe sind, gemeint sein? Zum Einen gehören Ethik und Ästhetik zum Unausprechlichen. Was Wittgenstein darüber hinaus in diesem Zusammenhang dachte, wird deutlicher, wenn man seine Tagebucheinträge diese Thematik betreffend heranzieht. Wichtig in diesem Zusammenhang erscheint sein Tagebucheintrag vom 19. 9. 1916, in welchem unter anderem Folgendes ausgesagt wird: „[...] Die Kunst ist ein Ausdruck. Das gute Kunstwerk ist der vollendete Ausdruck.“ (TB 19.9.16.) Weiteren Aufschluss scheint ein Eintrag vom Oktober 1916 zu geben: „Das Kunstwerk ist der Gegenstand *sub specie aeternitatis* gesehen; und das gute Leben ist die Welt *sub specie aeternitatis* gesehen. Dies ist der Zusammenhang zwischen Kunst und Ethik.“(TB 7.10.16.)

Onno Zijlstra beschreibt genau diesen Zusammenhang von Ethik und Ästhetik mit folgenden Worten: „The unity of ethics and aesthetics lies in their not-acting, transcendentality and ineffability. The point is to see the world in a certain light. To understand the unity of the ethical and the aesthetic more fully, we have to mention one more aspect of seeing the world rightly. Seeing ‘the world rightly’ is seeing it ‘*sub specie aeternitatis*’.“⁵¹ Im Sinne Wittgensteins bedeutet Dinge *sub specie aeternitatis* zu sehen, etwas in seinen notwendigen Zusammenhängen zu sehen. Die Welt *sub specie aeternitatis* zu sehen meint die Welt als begrenztes Ganzes zu betrachten: „Seeing the fragmented world as a whole, that is ethics and aesthetics in one. That is Wittgenstein’s mysticism.“⁵² Zieht man in diesem Zusammenhang Wittgensteins Tagebucheinträge heran, wird die proklamierte Einheit von Ethik und Ästhetik verständlicher. Denn jener Mensch erreicht das Ziel des Lebens, welcher gemäß der ethischen

⁵⁰ Tilghman, S. 44

⁵¹ Zijlstra, Onno: *Language, image and silence. Kierkegaard and Wittgenstein on Ethics and Aesthetics*, Peter Lang AG, Bern 2006, S. 26; in Zukunft abgekürzt als Zijlstra

⁵² a.a.O., S. 27

Forderung „Lebe glücklich!“ sein Leben verbringt. Hier kann eine Brücke im Hinblick auf die Ästhetik erkannt werden, da Wittgenstein das Schöne, die Vollendung der Kunst, als jenes Glückmachende und damit Anzustrebende erachtet: „Denn etwas ist wohl an der Auffassung, als sei das Schöne der Zweck der Kunst. Und das Schöne ist eben das, was glücklich macht.“ (TB 21.10.16.) Kunst hat bei Wittgenstein folglich eine ethische Funktion. Denn das Kunstwerk kann jenes zeigen, was dem Unaussprechlichen angehört.

Wittgensteins Auffassung von Ethik

Auch Cyril Barrett geht in „Wittgenstein on Ethics and Religious Belief“ der Frage nach, was Wittgenstein unter Ethik versteht: „We have here three features of what Wittgenstein understood ethics to be: (1) there are no propositions of ethics; (2) ethics is inexpressible; and (3) the ethical is transcendental.“⁵³ Wittgenstein schließt also ethische Sätze (propositions) aus, er ist weiters davon überzeugt, dass es keine Möglichkeit gibt, Ethik auszusprechen, und schließlich postuliert er, dass die Ethik transzendental ist. Um zu (1) zurückzukehren: es stellt sich die Frage, warum es keine ethischen Sätze geben kann, gibt es doch über Jahrtausende überlieferte ethische Ge – und Verbote, man denke an Babylonische oder Hebräische Moralvorschriften. Barrett gibt hierauf eine Erklärung, die sich wiederum in zwei Schritte unterteilt. Zum Einen muss man näher betrachten, was Wittgenstein unter einem „Satz der Ethik“ versteht, wenn er im Traktat in 6.42 schließt: „Darum kann es auch keine Sätze der Ethik geben. Sätze können nichts Höheres ausdrücken.“ (TLP 6.42) Für Wittgenstein kann ein Satz nicht nur wahr und falsch sein, er geht auch davon aus, dass *nur* ein Satz wahr und falsch sein kann und daher *nur* etwas, was wahr und falsch sein kann, ein Satz ist. Darüber hinaus hängen Wahrheit und Falschheit davon ab, ob eine Übereinstimmung der Tatsachen mit dem, was der Fall ist, existiert. Da Ethik nun aber nicht über Tatsachen handelt, kann es keine Sätze der Ethik geben, da ethische Forderungen nichts mit Wahrheit oder Falschheit zu tun haben. Nun folgt der zweite Teil von Barretts Erklärung, der sich mit der Frage beschäftigt, was es dann mit den über Jahrtausende überlieferten ethischen Forderungen auf sich hat. Denn es scheint doch so, dass Forderungen wie: „Du sollst nicht töten“ oder „Du sollst deinen Nachbarn nicht bestehlen“ in gewisser Weise sehr wohl mit Wahrheit und Falschheit zu tun haben. Es würde jeder als falsch ansehen, seinen Nachbarn zu bestehlen oder jemanden zu töten. Auch Barrett räumt ein, dass ethische Sätze doch wahr oder falsch sein können.

⁵³ Barrett, Cyril: *Wittgenstein on Ethics and Religious Belief*, Blackwell Publishers, 2002, S.27; in Zukunft abgekürzt als Barrett

Allerdings erklärt er Wittgensteins Aussagen über ethische Sätze damit, dass dieser davon ausging, es könne keine „ethische Theorie“ geben. Obwohl ethische Aussagen in dem oben erläuterten Sinn als wahr oder falsch anerkannt werden können, können sie nicht als wahre oder falsche Tatsachen betrachtet werden, denn sie geben keine Auskunft darüber, was der Fall ist, sie stellen lediglich Aussagen dar, die bezeichnen, wie es sein sollte oder eben nicht sein sollte, allerdings keine Aussagen über Tatsachen.

Wie in (2) postuliert wurde, geht Wittgenstein davon aus, dass Ethik nicht ausgesprochen werden kann, da Sätze nichts Höheres als Tatsachen ausdrücken können. Barrett geht im Folgenden der Frage nach, ob diese Aussage Sinn macht. Er räumt ein, dass ethische Ausdrücke immer Ausdrücke sind und darum über Ethik gesprochen werden kann. Barrett gibt zu bedenken, dass Wittgenstein selbst über ethische Belange zu sprechen pflegte, allerdings ist Folgendes zu berücksichtigen: „Kindness is not a thing nor a quality of things in the world that can be pointed out, demonstrated or described. What kindness is can be conveyed obliquely only, by means of examples, and also by contrasting examples: i.e. by showing what it is not to be kind or to be positively unkind. Often, many examples are needed, since the same action may be kind in one context and unkind in another.“⁵⁴ Aussagen über richtige Verhaltensweisen können also nur gemacht werden, indem man das gewünschte Verhalten an Hand von Beispielen erläutert, oder aber man kann mit Beispielen ausführen, wie das Gegenteil dieses gewünschten Verhaltens sich zeigt. Aber es kann, bleibt man beim Beispiel der „Liebenswürdigkeit“, keine Beschreibung oder Definition eben dieses Verhaltens geben. Barrett kritisiert im Folgenden, dass der Terminus „inexpressible“ zu dramatisch gewählt ist, um dieses Phänomen, dass man gewünschte Verhaltensweisen nicht direkt definieren kann, sondern sie umschreiben muss, zum Ausdruck zu bringen.

Schließlich geht er auf Wittgensteins Annahme ein, dass Ethik transzendental sei (3). Er führt aus, dass „transcend“ die Bedeutung hat, über eine Grenze hinauszugehen, und dass der Gebrauch dieses Begriffes in der Philosophie in verschiedene Richtungen geht. Meist, so gibt Barrett an, meint der Begriff ein Überschreiten von Wahrnehmungs- und Begriffsgrenzen. Im Kontext des Traktats erscheint folgende Aussage als selbsterklärend: „Der Sinn der Welt muß außerhalb ihrer liegen. In der Welt ist alles, wie es ist, und geschieht alles, wie es geschieht; es gibt *in* ihr keinen Wert - und wenn es ihn gäbe, so hätte er keinen Wert. Wenn es einen Wert gibt, der Wert hat, so muß er außerhalb alles Geschehens und So – Seins liegen. Denn alles Geschehen und So – Sein ist zufällig. Was es nichtzufällig macht, kann nicht *in* der Welt liegen, denn sonst wäre dies wieder zufällig. Es muß außerhalb der Welt liegen.“ (TLP 6.41)

⁵⁴ Barrett, S. 29

Der Wert der Welt liegt also außerhalb der Grenzen der Welt – das Ethische übersteigt folglich die Grenzen der Welt – ist demnach transzendental, wie folgende Aussage verdeutlicht: „Es ist klar, daß sich die Ethik nicht aussprechen läßt. Die Ethik ist transzendental. (Ethik und Ästhetik sind Eins.)“ (TLP 6.421) Die Transzendentalität von Ethik, Ästhetik und religiösen Ausdrücken lässt sich folgendermaßen beschreiben: diese drei Disziplinen überschreiten die Tatsachen der Welt: „Wittgenstein’s transcendentals are an attempt to go beyond the bounds of language and say what cannot be said.“⁵⁵

Die Gefahr des Missverständnisses des ethischen Schweigegebots

Um erneut auf die These, welche Wittgenstein die Unaussprechlichkeit der Ethik betreffend im Traktat aufstellt, zurückzukommen, stellt sich ein Hinweis von Stefan Majetschak als wichtig dar. Der Wittgenstein – Interpret weist nämlich in „Ludwig Wittgensteins Denkweg“⁵⁶ darauf hin, dass man die Unmöglichkeit der Existenz ethischer Sätze missverstehen könne, „wollte man in ihr eine Herabwürdigung der ethischen Bestrebungen der Menschen sehen.“⁵⁷ Man könne die Ethik zwar als den unmöglichen Versuch, „gegen die Grenzen der Sprache anzurennen“ (VE, S. 18-19) auffassen, allerdings versteht sie Wittgenstein auch als ein Bestreben im Menschen, für das er durchaus Respekt aufbringt. Folgende Aussage deutet einen Drang des Menschen, die Grenzen der Sprache und somit der Wissenschaft zu überschreiten, an: „Der Trieb zum Mystischen kommt von der Unbefriedigtheit unserer Wünsche durch die Wissenschaft. Wir *fühlen*, daß selbst wenn alle *möglichen* wissenschaftlichen Fragen beantwortet sind, *unser Problem noch gar nicht berührt ist*. Freilich bleibt dann eben keine Frage mehr; und eben dies ist die Antwort.“ (TB 25.5.15.) Liest man diese Zeilen, so fällt ein Zusammenhang zum Vorwort des Traktates auf. Denn an dieser Stelle gibt Wittgenstein an, die „*Probleme im Wesentlichen endgültig gelöst zu haben*.“ (TLP, S.10) Allerdings räumt Wittgenstein im Folgenden ein, dass der „*Wert*“ seiner Arbeit darin besteht, „*daß sie zeigt, wie wenig damit getan ist, daß diese Probleme gelöst sind*.“ (TLP, S. 10) So glaubt Majetschak in der Frühphilosophie Wittgensteins eine „exoterische“ und eine „esoterische“ Lösung der Fragestellung nach Sinn und rechter Führung des Lebens zu finden. Die „exoterische“ Lösung geht davon aus, dass man mit Sätzen nichts „Höheres“

⁵⁵ Barrett, S. 30

⁵⁶ Majetschak, Stefan: *Ludwig Wittgensteins Denkweg*, Verlag Karl Alber, Freiburg / München, 2000; in Zukunft abgekürzt als Majetschak

⁵⁷ a.a.O., S. 114

ausdrücken kann und somit sowohl die Antwort auf ethische Fragen ausfällt, als auch die Frage eigentlich nicht gestellt werden kann. Es könne folglich im Zusammenhang mit der Frage nach dem Sinn des Lebens keine sinnvolle Frage gestellt werden. Allerdings weist Majetschak darauf hin, dass für Wittgenstein auch eine „esoterische“ Antwort in Frage kommt, im Traktat allerdings nur angedeutet wird. Obwohl Wittgenstein davon ausgeht, dass die Fragen nach der rechten Lebensführung in sprachlicher Hinsicht unsinnig sind, räumt er ihnen im Leben des Menschen dennoch Bedeutung ein. Der Mensch unternimmt immer wieder den Versuch, die Grenzen der Sprache zu übersteigen, beispielsweise mit dem Ausspruch „Ich staune über die Existenz der Welt“ (VE, S. 15). Die Aussage, dass man über etwas staunt, das der Fall ist, macht nämlich laut Wittgenstein nur Sinn, wenn man sich vorstellen kann, dass es nicht der Fall ist. Wittgenstein erachtet es als unsinnig, zu sagen, man staune über die Existenz der Welt, denn die Vorstellung der Nicht – Existenz stellt sich als unmöglich dar. (vgl. VE, S. 15) Allerdings räumt Wittgenstein im „Vortrag über Ethik“ solche Ausdrücke der Erfahrung betreffend Folgendes ein, „...obgleich sie unaussprechlich sind, weil ihre Artikulation in Sätzen unsinnig ist, sind sie im Leben dessen, dem sie widerfahren, doch nicht ohne subjektive Relevanz. Denn sie drücken im unsinnigen Staunen über die Existenz der Welt oder im Gefühl absoluter Geborgenheit sein Verständnis für die über alle Tatsachenfragen hinausgehenden Fragen nach Lebens – und Weltensinn aus.“⁵⁸

Die Verbindung zwischen Ethik, Logik und Mystik

Beschäftigt man sich mit dem Themenkomplex der Ethik im Traktat näher, kommt man auch am Begriff der „Mystik“ nicht vorbei: „Es gibt allerdings Unaussprechliches. Dies *zeigt* sich, es ist das Mystische.“ (TLP 6.522)

In „Poesie und Prosa. Wittgenstein über Wissenschaft, Ethik und Ästhetik“ geht Jacques Bouveresse unter anderem der Frage nach, ob wir es beim Autor des Traktats mit einem Neopositivisten des Wiener Kreises oder einem Mystiker zu tun hätten, und kommt zu folgender Annahme: „Wie dem auch immer sei, sicher ist, daß Wittgenstein zu der Ansicht neigte, daß wir recht wenig wissen, wenn alles, was wir wissen können, das ist, was die Wissenschaft uns sagen kann; und wenn die einzigen Fragen, die im eigentlichen Sinn gelöst werden können, die wissenschaftlichen Fragen sind, dann heißt das, daß nichts gelöst werden

⁵⁸ Majetschak, S. 117

kann.“⁵⁹ Im Weiteren führt Bouveresse aus, dass Wittgenstein ein Misstrauen gegenüber Theorien und wissenschaftlichen Erklärungen an den Tag legte, vielmehr ist, was Wittgensteins Interesse an zog „das, wo sich eine interessante Hypothese in eine Gewissheit a priori verwandelt, ein erhellender Gesichtspunkt in eine obsessive Darstellungsweise, eine revolutionäre Formel in eine feststehende Formel oder eine Theorie in einen Mythos.“⁶⁰ Wittgenstein glaubte, dass Wissenschaftler oft ihr eigenes Tun nicht verstünden, weiters attackierte er den Gebrauch von Ausdrücken wie „wunderbar“ in Bezug auf wissenschaftliche Entdeckungen. Er war ein Kritiker der „Mythologie der Wissenschaft“. Eben das sei zu berücksichtigen, so Bouveresse, wenn man von Wittgenstein als „Mystiker“ spricht. Denn Wittgenstein ging davon aus, dass man überall dort, wo noch der Eindruck eines Rätselhaften, einer unerforschten Tiefe zu finden sei, ein philosophisches Problem zu lösen hätte. Diese Tatsache ist zu berücksichtigen, wenn man von der „Mystik“ des Traktats spricht, oder wenn man vielmehr die Frage stellt, ob man überhaupt mit Recht von der „Mystik“ dieses Werkes sprechen kann. Es ist weiters fraglich, ob man das „Unaussprechliche“ mit dem „Mystischen“ identifizieren kann, ob die Wörter „unaussprechlich“ und „mystisch“ austauschbar sind.⁶¹ Denn, „wenn dem so wäre“, so Bouveresse, „dann stünden Logik, Ethik und Ästhetik, die alle drei unaussprechlich sind, in unmittelbarer Beziehung zum Mystischen oder zur mystischen Dimension.“⁶² Wittgenstein bringt die ethische Haltung mit der Erfahrung der Existenz der Welt selbst in Zusammenhang, also mit der Erfahrung, dass es die Welt überhaupt gibt. Von jeder Frage darüber, wie die Welt ist, wird völlig abgesehen: „Nicht *wie* die Welt ist, ist das Mystische, sondern *daß* sie ist.“ (TLP 6.44) Bouveresse gibt zu bedenken, dass genau über diese „Tatsache“ die mystische Dimension hereinkommt. Weiters sei es bezeichnend, dass Wittgenstein „diese ursprüngliche Erfahrung der Existenz von etwas überhaupt ebenso am Grund der Logik erkennt“⁶³, wie folgende Aussage aus dem Traktat verdeutlicht: „Die ‚Erfahrung‘, die wir zum Verstehen der Logik brauchen, ist nicht die, daß sich etwas so und so verhält, sondern, daß etwas ist: aber das ist eben *keine* Erfahrung. Die Logik ist *vor* jeder Erfahrung – daß etwas *so* ist. Sie ist vor dem Wie, nicht vor dem Was.“ (TLP 5.552)

⁵⁹ Bouveresse, Jacques: *Poesie und Prosa. Wittgenstein über Wissenschaft, Ethik und Ästhetik*, Parerga, Düsseldorf; Bonn, 1994, S. 32

⁶⁰ a.a.O., S. 34

⁶¹ vgl. a.a.O., S. 56

⁶² a.a.O., S. 56

⁶³ a.a.O., S.57

1.1.2. Ethisch relevante Überlegungen in den Tagebüchern 1914 - 1916

Neben dem „Tractatus logico philosophicus“ sind in der Frühphilosophie Wittgensteins auch die „Tagebücher 1914 – 1916“ als Quellen relevant, wenn man sich das Ziel setzt, ethische Aussagen des Philosophen zu analysieren. Im Folgenden wird der Versuch unternommen, diese Zeugnisse des frühen Wittgenstein näher auf ihren ethischen Gehalt zu untersuchen.

In einem Tagebucheintrag vom 11.6.16. spricht Wittgenstein den Sinn des Lebens an. Auffällig ist der theologische Kontext, in den Wittgenstein seine Überlegungen stellt: „Was weiß ich über Gott und den Zweck des Lebens? [...] Den Sinn des Lebens, d.i. den Sinn der Welt, können wir Gott nennen. Und das Gleichnis von Gott als einem Vater daran knüpfen. Das Gebet ist der Gedanke an den Sinn des Lebens. Ich kann die Geschehnisse der Welt nicht nach meinem Willen lenken, sondern bin vollkommen machtlos. Nur so kann ich mich unabhängig von der Welt machen – und sie also doch in gewissem Sinne beherrschen – indem ich auf einen Einfluß auf die Geschehnisse verzichte.“ (TB 11.6.16.) Wittgenstein geht in dieser frühen Phase seiner Philosophie der Frage nach, wie der Einzelne sein Leben richtig zu führen habe. Allerdings betrachtet er die Aufstellung von Ge- und Verboten nicht als das Aufgabengebiet der Ethik, ein solches Unternehmen wäre gemäß Wittgenstein immer unsinnig. Er stellt sich jedoch durchaus die Frage, wie der Zweck des Lebens zu erfüllen ist: „Und insofern hat wohl auch Dostojewski recht, wenn er sagt, daß der, welcher glücklich ist, den Zweck des Daseins erfüllt.“ (TB 6.7.16.) Demnach wäre das glückliche Leben gut, das unglückliche Leben schlecht. Wittgenstein definiert das glückliche Leben folgendermaßen: „Um glücklich zu leben, muß ich in Übereinstimmung sein mit der Welt. Und dies heißt ja ‚glücklich sein‘. Ich bin dann sozusagen in Übereinstimmung mit jenem fremden Willen, von dem ich abhängig erscheine. Das heißt: ‚ich tue den Willen Gottes‘.“ (TB 8.7.16.) Für das glückliche Leben schließt Wittgenstein die Furcht aus, auch die Furcht vor dem Tod. (vgl. TB 8.7.16.) Er geht davon aus, dass man in der Gegenwart leben soll: „Nur wer nicht in der Zeit, sondern in der Gegenwart lebt, ist glücklich.“ (TB 8.7.16.) Befolgt man diese Forderung, dann erübrigt sich auch die Furcht vor dem Tod: „Für das Leben in der Gegenwart gibt es keinen Tod. Der Tod ist kein Ereignis des Lebens. Er ist keine Tatsache der Welt.“ (TB 8.7.16.) Wittgenstein gibt zu bedenken, dass ein Leben in der Gegenwart ewiges Leben bedeutet, wenn man Ewigkeit mit Unzeitlichkeit gleichsetzt. (vgl. TB 8.7.16.)

Stefan Majetschak spricht von zwei verschiedenen Lebensführungsstrategien, die sich in Wittgensteins Frühphilosophie zeigen: Zum Einen prägte Wittgensteins Leben ein „asketisches Ideal“, welches verständlich wird, wenn man den Tagebucheintrag Wittgensteins

vom 11.6.16 heranzieht: „Nur so kann ich mich unabhängig von der Welt machen – und sie also doch in gewissem Sinne beherrschen – indem ich auf einen Einfluß auf die Geschehnisse verzichte.“ (TB 11.6.16.) Daher ging Wittgenstein davon aus, dass jenes Leben „glücklich“ sei, „welches auf die Annehmlichkeiten der Welt verzichten kann.“ (TB 13.8.16.) Will man erfahren, wie der Einzelne eine solche „asketische“ Einstellung zur Welt gewinnen kann, so muss man die zweite Lebensführungsstrategie heranziehen, so Majetschak. Wittgenstein weist am Ende des Traktats darauf hin, dass es darauf ankomme, die Welt „richtig zu sehen“: „Meine Sätze erläutern dadurch, daß sie der, welcher mich versteht, am Ende als unsinnig erkennt, wenn er durch sie – auf ihnen – über sie hinausgestiegen ist. (Er muß sozusagen die Leiter wegwerfen, nachdem er auf ihr hinaufgestiegen ist.) Er muß diese Sätze überwinden, dann sieht er die Welt richtig.“ (TLP 6.54) Weiters stellte sich Wittgenstein in einem Tagebucheintrag die Frage, wie der Mensch angesichts der „Not dieser Welt“ glücklich werden könne, und kam zur Einsicht, dass dies durch das „Leben der Erkenntnis“ möglich sei: „Das Leben der Erkenntnis ist das Leben, welches glücklich ist, der Not der Welt zum Trotz.“ (TB 13.8.16.) Dieses Leben, so Majetschak, „vollzieht sich in Kunst und Philosophie, die das Denken in eine solche Perspektive zu stellen vermögen.“⁶⁴ Wie bereits erwähnt, ist das glückliche Leben ein Leben in der Gegenwart, ohne Furcht vor dem Tod. (vgl. TB 8.7.16.) Die richtige Sichtweise kann den Menschen die Kunst geben, die uns das alltägliche Leben als „Kunstwerk Gottes“ (VB S. 456) betrachten lässt: „Das Kunstwerk zwingt uns – sozusagen – zu der richtigen Perspektive“ (VB S. 456), weiters gibt Wittgenstein in einem Tagebucheintrag zu bedenken: „Das Kunstwerk ist der Gegenstand sub specie aeternitatis gesehen; und das gute Leben ist die Welt sub specie aeternitatis gesehen. Dies ist der Zusammenhang zwischen Kunst und Ethik.“ (TB 7.10.16.) Wittgenstein setzte das „gute Leben“ mit dem glücklichen Leben gleich. Majetschak definiert diese Verknüpfung folgendermaßen: „Das ‚gute Leben‘ ist das glückliche, welches die Welt in der richtigen Sichtweise wunschlos hinzunehmen weiß, einer Sichtweise, die ihm die Kunst verschaffen kann.“⁶⁵ Natürlich denkt man in diesem Zusammenhang wieder an die bereits erläuterte These im Traktat in Bezug auf Ethik und Ästhetik, doch auch in den Tagebüchern werden viele Hinweise mit der gleichen Intention gegeben: „Denn etwas ist wohl an der Auffassung, als sei das Schöne der Zweck der Kunst. Und das Schöne ist eben das, was glücklich macht.“ (TB 21.10.16.) Die Kunst ist laut Wittgenstein in der Lage, das „Unaussprechliche“ zu zeigen. An dieser Stelle sei ein Brief Wittgensteins an Paul Engelmann erwähnt: „Wenn man sich nicht

⁶⁴ Majetschak, S. 121

⁶⁵ a.a.O., S. 122

bemüht, das Unaussprechliche auszusprechen, so geht *nichts* verloren. Sondern das Unaussprechliche ist – unaussprechlich – in dem Ausgesprochenen *enthalten!*⁶⁶

1.2. Werke der Übergangszeit - Wittgensteins „Vortrag über Ethik“

Im November 1929 hielt Wittgenstein vor der *Heretics*- Vereinigung seinen „Vortrag über Ethik“, der nach Thomas Wachtendorf eine Sonderstellung im Werk Wittgensteins einnimmt. Die Form des Vortrags bietet die Möglichkeit, vor einem Auditorium stringent grundlegende Gedanken zu entwickeln, was im „Vortrag über Ethik“ auch geschieht. Wittgenstein gibt zu Beginn seines Vortrages den Grund für die Wahl des Themas an. Sein Anliegen sei es, die Einladung zur Haltung des Vortrages dafür zu nutzen, über etwas ihm sehr Wichtiges zu sprechen, ein Thema zu behandeln, das „von allgemeiner Bedeutung ist“. (VE, S. 10)

Wachtendorf weist darauf hin, dass eine große Nähe der formulierten Gedanken zu jenen des Traktates auffällig ist und Wittgenstein seinen „dort vertretenen, nonkognitivistischen Standpunkt“⁶⁷ bekräftigt. Daher könne der „Vortrag über Ethik“ als „Ergänzung und Erläuterung der ethischen Bemerkungen des *Tractatus*“⁶⁸ betrachtet werden. Zum Anderen können bestimmte Aussagen auch in gewisser Weise als Ausblick auf die Spätphilosophie verstanden werden.

Auch Stefan Majetschak unternimmt den Versuch, zu skizzieren, was für Wittgenstein „Ethik“ darstellte. Majetschak betont allerdings zugleich, dass, verglichen mit den Konzepten der traditionellen Moral – und Rechtsphilosophie, man sich Wittgensteins Theorie nicht mit zu hohen Erwartungen nähern sollte. Wittgenstein verstand unter „Ethik“ nämlich die Beschäftigung mit der Frage, wie er sein eigenes Leben richtig führen solle. Aus diesem Grund geht Majetschak davon aus, „daß man im Blick auf Wittgenstein bestenfalls in einem ‚schwachen‘ Sinne von einer (philosophischen) ‚Ethik‘ sprechen kann.“⁶⁹ Der Begriff von „Ethik“ wird bei Wittgenstein alltagssprachlich gebraucht. Wittgenstein erklärt in seinem Vortrag über Ethik, wie er den Terminus verwenden wird: „Es geht, wie Sie wissen, um die Ethik, und dabei werde ich mir die Worterklärung zu eigen machen, die G. E. Moore in seinem Buch *Principia Ethica* gibt. Er sagt dort: ‚Die Ethik ist die allgemeine Untersuchung dessen, was gut ist.‘ Ich werde nun den Ausdruck ‚Ethik‘ in etwas weiterem Sinne

⁶⁶ Engelmann, Paul: *Ludwig Wittgenstein. Briefe und Begegnungen*, Hrsg.: McGuinness, B. F., Oldenbourg Verlag, Wien 1970, S.17

⁶⁷ Wachtendorf, S. 69

⁶⁸ a.a.O., S. 69

⁶⁹ Majetschak, S. 112

gebrauchen, ja in einem Sinne, der den nach meiner Überzeugung wesentlichsten Teil dessen mit umfaßt, was man im allgemeinen Ästhetik nennt.“ (VE, S. 10) Diese Äußerung lässt uns an folgende Aussagen Wittgensteins denken: „Es ist klar, daß sich die Ethik nicht aussprechen läßt. Die Ethik ist transzendental. (Ethik und Ästhetik sind Eins.)“ (TLP 6.421) sowie: „Die Ethik handelt nicht von der Welt. Die Ethik muß eine Bedingung der Welt sein, wie die Logik. Ethik und Aesthetik sind Eins. [S. 6.421.]“ (TB, 24.7.16.) Weiters umreißt Wittgenstein die charakteristischen Merkmale der Ethik mit folgenden Aussagen: „Anstelle der Formulierung `Die Ethik ist die allgemeine Untersuchung dessen, was gut ist´ hätte ich sagen können, die Ethik sei die Untersuchung dessen, was Wert hat, bzw. dessen, was wirklich wichtig ist. Oder ich hätte sagen können, in der Ethik gehe es darum, den Sinn des Lebens zu erkunden, zu untersuchen, was das Leben lebenswert macht, oder zu erforschen, welches die rechte Art zu leben ist.“ (VE, S. 10 – 11) Wittgenstein erklärt im Folgenden, was mit der Formulierung „dies sei ein *guter* Stuhl“ (VE, S: 11) gemeint sei: Zum Einen bedeutet diese Aussage, dass der Stuhl einen „im voraus bestimmten Zweck“ (VE, S. 11) erfüllt: „Im Grunde bedeutet das Wort ´gut´ im relativen Sinne schlicht das gleiche wie: einem vorher festgelegten Maßstab gerecht werden.“ (VE, S.11) Wittgenstein zieht zur Verdeutlichung das Beispiel eines Pianisten heran. Sprechen wir davon, dass ein Pianist gut sei, dann meinen wir, dass er in der Lage ist, bestimmte Stücke mit bestimmtem Schwierigkeitsgrad zu spielen. Allerdings verwenden wir den Begriff „gut“ hier als relatives Werturteil, welches lediglich eine Aussage über Tatsachen macht. Denn die Aussage, dass eine gewisse Person ein guter Läufer ist, legt nur fest, dass sie einen bestimmten Weg in einer bestimmten Zeit zurücklegt. Derartige Aussagen über Fakten haben laut Wittgenstein allerdings nichts gemein mit ethischen Sätzen: „Wäre jemand imstande, ein Buch über Ethik zu schreiben, das wirklich ein Buch über Ethik wäre, so würde dieses Buch mit einem Knall sämtliche anderen Bücher aus der Welt vernichten. Werden unsere Wörter so verwendet wie in der Wissenschaft, sind sie Gefäße, die nichts weiter zu enthalten und mitzuteilen vermögen als Bedeutung und Sinn, *natürliche* Bedeutung und *natürlichen* Sinn. Die Ethik ist, sofern sie überhaupt etwas ist, übernatürlich, und unsere Worte werden nur Fakten ausdrücken;“ (VE, S. 13) Es wird aus dieser Erläuterung ersichtlich, dass unsere alltäglichen Sätze über Fakten auf einer anderen Ebene stehen als Sätze der Ethik, die auf einer höheren Stufe angeordnet sind. Majetschak weist darauf hin, dass Wittgenstein die Auffassung vertreten hat, „daß ein ethisch- absoluter Gebrauch des Wortes ´gut´ in normativen Sätzen unsinnig sei.“⁷⁰ Denkt man an den Traktat, so wird nun auch folgende Aussage verständlich: „Darum kann es auch keine Sätze der Ethik

⁷⁰ Majetschak, S. 113

geben. Sätze können nichts Höheres ausdrücken.“ (TLP 6.42) Versucht man also mit den uns zur Verfügung stehenden Sätzen etwas auszudrücken, was eine bloße Tatsache, etwas Faktisches übersteigt, wie es eben Sätze der Ethik tun, wird man am Ende immer bemerken, dass sich die verwendeten Sätze als Unsinn herausstellen. Denn es ist nicht möglich, etwas „Höheres“ mit den uns durch die Sprache zur Verfügung stehenden Mitteln auszudrücken: „Ich sehe jetzt, daß diese unsinnigen Ausdrücke nicht deshalb unsinnig waren, weil ich die richtigen Ausdrücke noch nicht gefunden hatte, sondern daß ihre Unsinnigkeit ihr eigentliches Wesen ausmacht. Denn ich wollte sie ja gerade dazu verwenden, über die Welt - und das heißt: über die sinnvolle Sprache - *hinauszugelangen*. Es drängte mich, gegen die Grenzen der Sprache anzurennen, und dies ist, glaube ich, der Trieb aller Menschen, die je versucht haben, über Ethik oder Religion zu schreiben oder zu reden. Dieses Anrennen gegen die Wände unseres Käfigs ist völlig und absolut aussichtslos. Soweit die Ethik aus dem Wunsch hervorgeht, etwas über den letztlichen Sinn des Lebens, das absolut Gute, das absolut Wertvolle zu sagen, kann sie keine Wissenschaft sein. Durch das, was sie sagt, wird unser Wissen in keinem Sinne vermehrt. Doch es ist ein Zeugnis eines Drangs im menschlichen Bewusstsein, das ich für mein Teil nicht anders als hochachten kann und um keinen Preis lächerlich machen würde.“ (VE, S. 18 – 19)

Auch Anja Weiberg weist in „Und die Begründung hat ein Ende. Die Bedeutung von Religion und Ethik für den Philosophen Ludwig Wittgenstein und das Verständnis seiner Werke“⁷¹ auf die Übereinstimmungen des „Vortrag über Ethik“ mit dem Traktat hin, sowohl was die Definition von Ethik, als auch den Zusammenhang mit Religion und Ästhetik betrifft. Wie bereits erwähnt geht Wittgenstein davon aus, dass sich Sätze der Ethik nicht aussprechen lassen, was auch für Sätze der Religion und Ästhetik gilt. Weiters gilt für die genannten Disziplinen laut Wittgenstein die Ablehnung von Wissenschaft und Lehre. Da sich die Ethik mit absoluten Werten beschäftigt, stellt sie wie die Religion ein übernatürliches Phänomen dar. Weiberg geht davon aus, dass alle Aussagen Wittgensteins, welche die Ethik betreffen, auch Aussagen über die Religion sind. An dieser Stelle sei folgendes Zitat erwähnt: „Wenn etwas gut ist, so ist es auch göttlich. Damit ist seltsamerweise meine Ethik zusammengefaßt. Nur das Übernatürliche kann das Übernatürliche ausdrücken.“ (VB 1929, S. 454) Darüber hinaus gab Wittgenstein auf die Frage von Waismann, ob das Dasein der Welt mit dem Ethischen zusammenhänge, folgende Antwort: „Daß hier ein Zusammenhang besteht, haben die Menschen gefühlt und das so ausgedrückt: Gottvater hat die Welt erschaffen, Gott – Sohn

⁷¹ Weiberg, Anja: „Und die Begründung hat ein Ende“. Die Bedeutung von Religion und Ethik für den Philosophen Ludwig Wittgenstein und das Verständnis seiner Werke, WUV – Universitätsverlag, Wien, 1998; in Zukunft abgekürzt als Weiberg

(oder das Wort, das von Gott ausgeht) ist das Ethische. Daß man sich die Gottheit gespalten und wieder als eines denkt, das deutet an, daß hier ein Zusammenhang besteht.“ (WWK, S. 118) Weiteren Aufschluss geben folgende Gedanken: „Schlick sagt, es gab in der theologischen Ethik zwei Auffassungen vom Wesen des Guten: nach der flacheren Deutung ist das Gute deshalb gut, weil Gott es will; nach der tieferen Deutung will Gott das Gute deshalb, weil es gut ist. Ich meine, daß die erste Auffassung die tiefere ist: gut ist, was Gott befiehlt. Denn sie schneidet den Weg einer jeden Erklärung, ´warum´ es gut ist, ab, während gerade die zweite Auffassung die flache, die rationalistische ist, die so tut, ´als ob´ das, was gut ist, noch begründet werden könnte. Die erste Auffassung sagt klar, daß das Wesen des Guten nichts mit den Tatsachen zu tun hat und daher durch keinen Satz erklärt werden kann. Wenn es einen Satz gibt, der gerade das ausdrückt, was ich meine, so ist es der Satz: Gut ist, was Gott befiehlt.“ (WWK, S. 115) Der Ausblick auf das Spätwerk wird im „Vortrag über Ethik“ insofern gegeben, da Wittgenstein bereits einräumt, dass eine Einzelperson durchaus über ethische Erlebnisse sprechen kann und auf diese Weise die Möglichkeit hat, die Bedeutung der Ethik für das eigene Leben darzustellen. Ausdrücke wie „das absolut Gute“ oder „der absolute Wert“ sind zwar unsinnig, allerdings verwendet sie der Einzelne, um der Frage nach dem Sinn seines Lebens nachzugehen. Weiberg weist darauf hin, dass „die Ablehnung von Religion und Ethik in Form einer Lehre beziehungsweise Wissenschaft als zentraler Gedanke im Gesamtwerk Wittgensteins betrachtet werden kann.“⁷² Im Frühwerk ist der Gedanke vorherrschend, dass Sätze der Ethik und der Religion dem Unaussprechlichen zuzuordnen sind, im Spätwerk wird eben diese These „mit Hilfe des Sprachspielbegriffs, der Autonomie der Grammatik und dem Verweis auf das zugrundeliegende Weltbild“⁷³ untermauert.

1.3. Spätwerk

1.3.1. Darstellung ethisch relevanter Grundthesen der „Philosophischen Untersuchungen“

Thomas Wachtendorf weist darauf hin, dass es einen bedeutenden Unterschied zwischen Frühwerk und Spätwerk im Bezug auf Ethik bei Wittgenstein gibt. Der Sinn des Traktates war – man denke an den Brief Wittgensteins an Ludwig von Ficker - explizit ein ethischer, somit

⁷² Weiberg, S. 59

⁷³ a.a.O., S. 59

stand der Text in ethischem Kontext. Beim Spätwerk verhält es sich anders, da sich hier ethische Perspektiven erst aus der „entwickelten Philosophie“ ableiten lassen. Wachtendorf hält es daher für erforderlich, die Philosophie zu entwickeln, ehe man sich mit deren Interpretation beschäftigt. Im folgenden Kapitel werden daher die Grundthesen der Spätphilosophie, im Besonderen der „Philosophischen Untersuchungen“ erläutert, um davon ausgehend ethische Schlussfolgerungen zu ziehen. Als Grundlage für die Darstellung der Gedanken dient mir Thomas Wachtendorfs Schrift.⁷⁴

„Sprachspiel“ als der zentrale Begriff der Spätphilosophie

Wachtendorf weist darauf hin, dass sich „die wittgensteinsche Spätphilosophie mit dem in ihrem Zentrum stehenden Begriff des *Sprachspiels* vollständig charakterisieren“⁷⁵ lässt und sich alle anderen Grundbegriffe daraus herleiten lassen. Weiters streicht dieser zentrale Begriff die zentrale Stellung der Sprache heraus: „Denn Sprechen kann Tätigkeiten begleiten und umgekehrt wirken Tätigkeiten darauf ein, wie gesprochen wird.“⁷⁶ Wittgenstein selbst spricht in diesem Zusammenhang von „Verwobenheit von Sprache und Tätigkeiten“: „Ich werde auch das Ganze: der Sprache und der Tätigkeiten, mit denen sie verwoben ist, das ‘Sprachspiel’ nennen.“ (PU § 6) Wittgenstein beschreibt ein „Sprachspiel“ mit dem Beispiel der Zusammenarbeit zweier Bauenden in § 2 der „Philosophischen Untersuchungen“: Die Sprache dient der Verständigung des Bauenden mit seinem Gehilfen. Vorhanden sind verschiedene Bausteine wie Würfel, Säulen, Platten und Balken. Die Aufgabe des Gehilfen ist es, dem Bauenden die Bausteine in der Reihenfolge zuzureichen, wie er sie braucht. Der Vorgang ist folgender: Der Bauende ruft zum Beispiel das Wort „Würfel“ und der Gehilfe bringt darauf hin den Stein, welchen er gelernt hat, auf diese Aufforderung zu bringen. Wachtendorf weist darauf hin, dass das Besondere an diesem Beispiel ist, „dass die beiden Bauenden einer *Tätigkeit* nachgehen, die sie gleichsam mit ihren Worten begleiten.“ Weiters sei zu beachten, dass in einem Sprachspiel bereits alle Merkmale einer Sprache vorhanden sind. Man denke hierbei an die Erläuterung Wittgensteins das bereits erklärte Beispiel mit den Bauenden betreffend: „Fasse dies als vollständige primitive Sprache auf.“ (PU § 2) Unter den Begriff der „Tätigkeiten“ fallen sowohl „Verhalten“ als auch „Handlung“. „Verhalten“ wird bei Wachtendorf eine Tätigkeit genannt, sofern sie unreflektiert und instinkthaft ist,

⁷⁴ vgl. Wachtendorf, S. 91 ff.

⁷⁵ a.a.O., S. 93

⁷⁶ a.a.O., S. 93

„Handlung“ steht für eine Tätigkeit, die der Handelnde bewusst vornimmt. Daraus folgen zwei Typen von Sprachspielen: „primitive“ Sprachspiele, welche auf „Verhalten“ basieren und „elaborierte“ Sprachspiele, die auf Handlungen gründen. Wittgenstein definiert „Verhalten“ selbst mit folgendem Beispiel: „Es hilft hier, wenn man bedenkt, daß es ein primitives Verhalten ist, die schmerzende Stelle des Andern zu pflegen, zu behandeln, und nicht nur die eigene – also auf des Andern Schmerz benehmen zu achten, wie auch, auf das eigene Schmerz benehmen *nicht* zu achten.“ (Z 540) Wittgenstein gibt weiters zu bedenken, dass die Sprache ein Ausbau des Verhaltens ist: „Angenommen, es erklärt Einer, wie ein Kind den Gebrauch des Wortes `Schmerz` lernt, in dieser Weise: Wenn das Kind sich bei bestimmten Anlässen so und so benimmt, denke ich, es fühle, wie ich in solchen Fällen fühle; und wenn es so ist, so assoziiert das Kind das Wort mit seinem Gefühl und gebraucht das Wort, wenn das Gefühl wieder auftritt. – Was erklärt diese Erklärung? Frage dich: - Welche Art der Unwissenheit behebt sie? – Sicher sein, daß der Andre Schmerzen hat, zweifeln, ob er sie hat, usf., sind so viele natürliche instinktive Arten des Verhaltens zu den andern Menschen, und unsre Sprache ist nur ein Hilfsmittel und weiterer Ausbau dieses Verhaltens. Unser Sprachspiel ist ein Ausbau des primitiven Benehmens. (Denn unser *Sprachspiel* ist Benehmen.) (Instinkt.)“ (Z 545) Wachtendorf weist darauf hin, dass bei folgender Aussage kein bestimmtes Sprachspiel, sondern die Tatsache, dass wir sprachspielen im Allgemeinen gemeint ist: „Man könnte auch sagen, sprachspielen gehört zu unserer Natur so wie anderes Verhalten auch.“⁷⁷ Beim primitiven Verhalten reagiert der Mensch auf seine Umwelt. Hierdurch können primitive Sprachspiele entstehen und diese sind wiederum der Ausgangspunkt für alle anderen, komplexeren Sprachspiele. Das Wort „primitiv“ meint hier, dass es sich um eine nicht – rationale Reaktion handelt, Wittgenstein selbst erläutert den Begriff auf folgende Weise: „Was aber will hier das Wort ´primitiv´ sagen? Doch wohl, daß die Verhaltensweise *vorsprachlich* ist: daß ein Sprachspiel *auf ihr* beruht, daß sie der Prototyp einer Denkweise ist und nicht das Ergebnis des Denkens.“ (Z 541) Erst mit dem „elaborierten“ Sprachspiel kann das „Ergebnis des Denkens“ ausgedrückt und auf „primitive“ Verhaltensweisen reflektiert werden. Auf diese Weise entstehen Handlungsgründe, welche reflektierte Handlungen erlauben und den „elaborierten“ Sprachspielen zu Grunde liegen. Die Gründe sind erst *in* einem Sprachspiel möglich, somit kommen die Begründungen am Grunde des Sprachspiels zu ihrem Ende: „Die Begründung aber, die Rechtfertigung der Evidenz kommt zu einem Ende; - das Ende aber ist nicht, daß uns gewisse Sätze unmittelbar als wahr einleuchten, also eine Art *Sehen* unsererseits, sondern unser *Handeln*, welches am Grunde des

⁷⁷ Wachtendorf, S. 94

Sprachspiels liegt.“ (ÜG § 204) Das Sprachspiel selbst kann nicht begründet werden, es ist weder wahr noch falsch, man gelangt am Ende des Erklärbaren an: „Habe ich die Begründungen erschöpft, so bin ich nun auf dem harten Felsen angelangt, und mein Spaten biegt sich zurück. Ich bin dann geneigt zu sagen: ‘So handle ich eben. `“ (PU § 217)

Regelfolgen

Wiederholen sich die Vorgänge, wie wir sie im Beispiel der Bauenden erläutert haben, immer wieder, so bildet sich mit der Zeit ein regelmäßiger Lautgebrauch aus – Regeln für das Verwenden von bestimmten Lauten, also Wörter, entstehen, vorausgesetzt es existiert eine Regelmäßigkeit im Verhalten der Sprachspielenden. Regeln haben einerseits einen deskriptiven Inhalt, so wird in unserem Beispiel festgelegt, welche Tätigkeit auf die Aufforderung „Platte“ zu folgen hat. Wird jedoch auf den Ausruf „Platte“ ein Balken gereicht, so hat kein gegenseitiges Verstehen stattgefunden. Eine Regel führt dem zur Folge auch normativ zu Regelmäßigkeit. Regeln schließen Willkürlichkeit aus. Wachtendorf weist auf eine Besonderheit der Regeln der Sprachspiele hin: „[...] sie legen die Sprachspielenden auf eine Weise, die Welt zu sehen, fest.“⁷⁸ Dies erklärt sich aus der Tatsache, dass die Welt mit diesen Regeln vermittelt wird: „Gibt es in der Sprache beispielsweise den Begriff des Gegenstandes, so schafft er gleichsam eine ontologische Kategorie des Gegenstandes, weil die Sprechenden mit diesem Begriff auf die Welt Bezug nehmen und in dieser deshalb Gegenstände finden werden.“⁷⁹ Von zentraler Bedeutung ist die Tatsache, dass man in seiner Sprache in gewissem Sinn „gefangen“ ist, das heißt nicht auf einer Metaebene die Sprache selbst betrachten kann und sich somit kein Urteil bilden kann, ob die sprachliche Beschreibung der Welt mit der Welt „wie sie ist“ übereinstimmt. Wachtendorf beschreibt den Umstand, dass jede Empirie an den Grenzen der Sprache zu ihrem Ende kommt, mit „Empirievorbehalt“: „Kommt jede Empirie an den Grenzen der Sprache zu ihrem Ende, bestimmt die Sprache das, was durch die Empirie erfasst werden kann und begrenzt es mithin.“⁸⁰ Wittgenstein selbst findet für dieses Phänomen in den „Bemerkungen über die Grundlagen der Mathematik“ folgende Worte: „Die Grenze der Empirie – ist die *Begriffsbildung*.“ (BGM, S. 237, 29) Dennoch gibt es natürlich eine Verbindung der Welt „wie sie ist“ und der Sprache über sie: „Die Verbindung zwischen ‘Sprache und Wirklichkeit’

⁷⁸ Wachtendorf, S. 97

⁷⁹ a.a.O., S. 97

⁸⁰ a.a.O., S. 98

ist durch die Worterklärungen gemacht – welche zur Sprachlehre gehören, so daß die Sprache in sich geschlossen, autonom bleibt.“ (PG, S. 97) Allerdings ist es für jene, die das Sprachspiel spielen, nicht möglich, jene Verbindungsstellen zwischen Sprache und Wirklichkeit zu identifizieren. Wittgenstein untermauert diese These mit folgender Aussage in den „Bemerkungen über die Philosophie der Psychologie: „Die *Fakten* der menschlichen Naturgeschichte, die auf unser Problem Licht werfen, sind uns schwer zu finden, denn unsere Rede *geht an ihnen vorbei*, - sie ist mit andern Dingen beschäftigt. (So sagen wir Einem ‘Geh ins Geschäft und kauf...’ - nicht: ‘Setz den linken Fuß vor den rechten Fuß etc. etc., dann leg Geld auf den Schalter, etc. etc.’“ (BPP, I , 78) Wittgenstein ging weiters davon aus, dass man keine Theorie aufstellen dürfe, die das Erklären des Funktionierens der Sprache zum Ziel hätte. Es seien nur Theorien möglich, welche innerhalb des Rahmens der Sprache bleiben, die Tatsache, warum wir sprechen, kann nicht weiter erläutert werden. Es gehe laut Wittgenstein eben nicht darum, Sprachspiele zu erklären, sondern um die „Feststellung eines Sprachspiels.“ (vgl. PU §§ 654 f.) Die Regeln der Sprachspiele haben in Wittgensteins Spätphilosophie eine große Bedeutung, denn „sie konstituieren [...] – als Ausdruck der bestehenden Übereinstimmung – eine Weltsicht.“⁸¹ Wittgenstein geht davon aus, dass wir einer Regel blind folgen: „Wenn ich der Regel folge, wähle ich nicht. Ich folge der Regel *blind*.“ (PU § 219) Schließlich ist noch darauf hinzuweisen, dass das Regelfolgen über die bloße Fähigkeit, in Kenntnis des Regelinhalts der Regel zu folgen, hinausgeht. Vielmehr ist auch Erfahrung über die Verwendung der Regel im jeweiligen Kontext nötig: „Gibt es über die Echtheit des Gefühlsausdrucks ein ‘fachmännisches Urteil’? - Es gibt auch da Menschen mit ‘besserem’ und Menschen mit ‘schlechterem’ Urteil. Aus dem Urteil des besseren Menschenkenners werden, im allgemeinen, richtigere Prognosen hervorgehen. Kann man Menschenkenntnis lernen? Ja; Mancher kann sie lernen. Aber nicht durch einen Lehrkurs, sondern durch ‘*Erfahrung*’. – Kann ein Anderer dabei sein Lehrer sein? Gewiß. Er gibt ihm von Zeit zu Zeit den richtigen *Wink*. – So schaut hier das ‘Lernen’ und das ‘Lehren’ aus. – Was man erlernt, ist keine Technik; man lernt richtige Urteile. Es gibt auch Regeln, aber sie bilden kein System, und nur der Erfahrene kann sie richtig anwenden. Unähnlich den Rechenregeln.“ (PU II, S.574 - 575) Man muss also in der Sache erfahren sein, um die geltenden Regeln in einer bestimmten Situation korrekt anwenden zu können. Jemand bereits Erfahrener gibt in diesem Lehr / Lernprozess hierzu den richtigen *Wink*. Neben den Regeln lernt man auch richtiges Urteilen, das eine Voraussetzung für die korrekte Regelbefolgung ist.

⁸¹ Wachtendorf, S. 99

Abrichtung

Wie bereits erläutert, müssen Teilnehmer an einem Sprachspiel bestimmte Regeln befolgen. Es stellt sich nun die Frage, auf welche Weise diese Regeln gelernt werden. Wittgenstein weist darauf hin, dass es sich hier um keinen herkömmlichen Prozess des Lehrens handelt: „Das Lehren der Sprache ist hier kein Erklären, sondern ein Abrichten.“ (PU § 5) Joachim Schulte gibt in seiner Einführung zu Wittgenstein zu bedenken, dass manche Interpreten den Begriff der *Abrichtung* missverstehen, indem sie davon ausgehen, dass Wittgenstein damit eine „zynische Erziehungsmethode“⁸² anspreche. Diese Bedenken weist Schulte entschieden zurück: „Was Wittgenstein mit dem Wort ‚Abrichtung‘ herausstreichen will, sind keine pädagogischen Methoden, sondern grundlegende philosophische Einsichten. Es soll deutlich werden, daß der Lernende, der sich die Anfangsgründe einer bestimmten Tätigkeit zu eigen machen will oder soll, gar nicht die Möglichkeit hat, sich anders als durch eine Art Drill in die betreffende Praxis einzuüben.“⁸³ Da nämlich am Beginn des Lernprozesses dem Lernenden zunächst alles fremd ist – man denke an das Lernen eines Musikinstrumentes – steht am Anfang „die Abrichtung im Sinne des Vorzeigens, Vormachens und Vorsprechens auf der einen Seite und des Nachmachens und Nachsprechens auf der anderen.“⁸⁴ Wittgenstein verdeutlicht, dass ein solcher Lehr – Lernprozess auch bei der Aneignung einer Sprache stattfindet. Thomas Wachtendorf weist darauf hin, dass Wittgenstein den Terminus *Abrichtung* im Zusammenhang mit drei spezifischen Situationen gebraucht. Zum Einen eben für das Lernen einer Sprache. Des Weiteren für den Prozess des Erklärens: „Die Grundlage jeder Erklärung ist die Abrichtung. (Das sollten Erzieher bedenken.)“ (Z 419) Darüber hinaus wird der Begriff der *Abrichtung* noch in Zusammenhang mit Regelfolgen verwendet: „Einer Regel folgen, das ist analog dem: einen Befehl befolgen. Man wird dazu abgerichtet und man reagiert auf ihn in bestimmter Weise.“ (PU § 206) Die Ursache, warum das Lernen der Regeln eines Sprachspiels durch *Abrichtung* erfolgt, ist die Tatsache, dass zum Lehren oder Erklären immer auch Gründe gehören. Da die Regeln der Sprachspiele allerdings nicht mehr begründbar sind, muss man auf sie abgerichtet werden. Die Gemeinschaft der Sprachspielenden stellt die Regeln auf, überwacht die Einhaltung dieser und richtet ihre Mitglieder darauf ab. Es ist darauf hinzuweisen, dass die Regeln unabhängig sind vom Einzelnen, der am Sprachspiel teilnimmt. Es existieren dem zur Folge „öffentliche Regeln“, die der Verständigung aller Mitglieder der Sprachgemeinschaft dienen. Beispielsweise gibt es

⁸² Schulte *Wittgenstein. Eine Einführung*, S. 143

⁸³ a.a.O., S. 143

⁸⁴ a.a.O., S. 143

eine allgemeine Regel, wofür das Prädikat „rot“ anzuwenden ist. Würde es nun ein Einzelner für treffender halten, dieses Prädikat auf einen Gegenstand anzuwenden, welcher nach Übereinkunft der Sprachgemeinschaft mit dem Prädikat „blau“ gekennzeichnet ist, so würde er innerhalb der Sprachgemeinschaft Verständigungsprobleme haben. Dennoch gibt es auch „private“ Regeln, welche beispielsweise in einem bestimmten Haushalt ihre Bedeutung haben, jedoch basieren auch jene auf den „öffentlichen Regeln“. *Verstehen* bedeutet bei Wittgenstein: „Einer Regel korrekt folgen zu können, was in einer Weise auch den Wunsch dazu einschließt.“⁸⁵ Stimmt das eigene Tun mit der Regel überein, folgt man der Regel. Demnach kann Sprache aufgefasst werden als „von Regeln [...]geleitetes Kommunizieren.“⁸⁶ Doch eine Sprache zu sprechen erfordert nicht nur Regelkompetenz, sondern auch die Flexibilität, eine bestehende Regel auf neue sprachliche Zusammenhänge zu übertragen: „Ist mir eine allgemeine (variable) Regel gegeben, so muß ich immer von neuem erkennen, daß diese Regel auch *hier* angewendet werden kann (daß sie auch für *diesen* Fall gilt). Kein Akt der Voraussicht kann mir diesen Akt der *Einsicht* ersparen. Denn tatsächlich ist die Form, auf die die Regel angewandt wird, bei jedem neuen Schritte eine neue. – Es handelt sich aber nicht um einen Akt der *Einsicht*, sondern um einen Akt der *Entscheidung*. (PG S. 301) Es ist noch darauf hinzuweisen, dass nicht einer alleine einer Regel folgen kann, dass eine Sprache immer sozialen Charakter hat.

Grammatik

Wittgensteins Gebrauch des Begriffes Grammatik ist mit seiner herkömmlichen Bedeutung nicht ident. Er geht davon aus, dass die bereits erläuterten Regeln die *Grammatik* der Sprache darstellen. Zur Grammatik gehören also alle Regeln, die uns angeben, wie eine Sprache zu sprechen ist, und die Verwendung von Wörtern und Sätzen definieren. Wittgenstein selbst gibt zu bedenken: „Zur Grammatik gehört nicht, daß dieser Erfahrungssatz wahr, jener falsch ist. Zu ihr gehören alle Bedingungen (die Methode) des Vergleichs des Satzes mit der Wirklichkeit. Das heißt, alle Bedingungen des Verständnisses (des Sinnes).“ (PG, S. 88) Es gehören also solche Sätze zur Grammatik, welche unsinnig sind, das heißt, die nichts über die Welt aussagen, aber dennoch eine Information enthalten: nämlich darüber, wie die Sprache zu verwenden ist. Da die Sätze der Grammatik unsinnig sind, sind sie auch unabhängig von der Welt, wie folgende Aussage verdeutlicht: „Die Grammatik ist keiner Wirklichkeit

⁸⁵ Wachtendorf, S. 102

⁸⁶ a.a.O., S. 102

Rechenschaft schuldig. Die grammatischen Regeln bestimmen erst die Bedeutung (konstituieren sie) und sind darum keiner Bedeutung verantwortlich und insofern willkürlich.“ (PG, S. 184) Wachtendorf weist darauf hin, dass der Begriff „willkürlich“ in diesem Zusammenhang nicht so zu verstehen ist, dass die Regeln der Grammatik rein zufällig wären: „Willkürlich sind sie in einer kontingenten Weise, dass auch immer andere Regeln anstatt der aktualen sich hätten herausbilden können.“⁸⁷ Eine zentrale Überlegung die Grammatik der Sprache betreffend ist folgende: Die Grammatik kann immer nur die Grenze der Sprache festlegen, die „tatsächliche“ Welt kann nicht erfasst werden. Die Sprachspielenden sind in einem System gefangen, denn das Sprechen über die Welt kann nur über die Regeln ihrer Sprache geschehen. Wittgenstein findet für dieses Phänomen folgende Worte: „Ein *Bild* hielt uns gefangen. Und heraus konnten wir nicht, denn es lag in unsrer Sprache, und sie schien es uns nur unerbittlich zu wiederholen.“ (PU § 115) Da nach Wittgensteins Auffassung philosophische Probleme dadurch entstehen, dass nicht klar ist, wann welche Regel anzuwenden sei, kann es der Lösung der Probleme nur dienlich sein, eine Auflistung der Regeln der Grammatik vorzunehmen, um Licht ins Dunkel zu bringen: „Es ist eine Hauptquelle unseres Unverständnisses, daß wir den Gebrauch unserer Wörter nicht *übersehen*. – Unserer Grammatik fehlt es an Übersichtlichkeit. – Die übersichtliche Darstellung vermittelt das Verständnis, welches eben darin besteht, daß wir die ‘Zusammenhänge sehen’. Daher die Wichtigkeit des Findens und des Erfindens von *Zwischengliedern*. Der Begriff der übersichtlichen Darstellung ist für uns von grundlegender Bedeutung. Er bezeichnet unsere Darstellungsform, die Art, wie wir die Dinge sehen. (Ist dies eine ‘Weltanschauung’?)“ (PU § 122) In den „Philosophischen Bemerkungen weist Wittgenstein auf die Rolle der Philosophie hin: „Denn was zum Wesen der Welt gehört, läßt sich eben nicht *sagen*. Und die Philosophie, wenn sie etwas sagen könnte, müßte das Wesen der Welt beschreiben. Das Wesen der Sprache aber ist ein Bild des Wesens der Welt; und die Philosophie als Verwalterin der Grammatik kann tatsächlich das Wesen der Welt erfassen, nur nicht in Sätzen der Sprache, sondern in Regeln für diese Sprache, die unsinnige Zeichenverbindungen ausschließen.“ (PB Nr. 54) Wachtendorf weist darauf hin, dass diese Aussage Wittgensteins Aufschluss gibt über dessen Ziel, welches sowohl in der Früh – als auch in der Spätphilosophie des Denkers aktuell war: die Ergründung des Wesens der Welt. Allerdings sind die Methoden, welche dem Zweck dienten, dieses Ziel zu erreichen, in Früh – bzw. Spätphilosophie verschiedene. Die Grammatik soll also die gesamten Regeln einer Sprache darstellen, somit gibt sie auch die Regeln für die Bedeutung von Wörtern an. Hier

⁸⁷ Wachtendorf, S. 106

stellt sich die Frage, woher die Regeln, die für die Bedeutung von Wörtern verantwortlich sind, stammen: Blicken wir zurück in Wittgensteins Frühphilosophie, so sind im Traktat, die Bedeutung von Wörtern betreffend, folgende Aussagen zu finden: „Der Name vertritt im Satz den Gegenstand.“ (TLP 3.22) und „Nur der Satz hat Sinn; nur im Zusammenhange des Satzes hat ein Name Bedeutung.“ (TLP 3.3). Ein Name verweist also auf einen Gegenstand, die Bedeutung des Namens ist der Gegenstand. Will man nun überprüfen, ob ein Satz wahr oder falsch ist, so muss man ihn mit der Wirklichkeit vergleichen: „Die Wirklichkeit wird mit dem Satz verglichen.“ (TLP 4.05). Folgende Erläuterungen präzisieren den Vorgang des Überprüfens der Wahrheit eines Satzes: „Die Wirklichkeit muß durch den Satz auf ja oder nein fixiert sein.“ (TLP 4.023) „Nur dadurch kann der Satz wahr oder falsch sein, indem er ein Bild der Wirklichkeit ist.“ (TLP 4.06) Die Sätze stehen folglich einer objektiven Außenwelt gegenüber, sind wahr, wenn sie mit dieser übereinstimmen und falsch, wenn sie nicht übereinstimmen. Wittgenstein bleibt jedoch nicht bei diesem Modell. Im „Blauen Buch“ spricht er sich gegen eine unabhängige Instanz, welche den Wörtern ihre Bedeutung gibt, aus: „Philosophen sprechen sehr häufig davon, die Bedeutung von Wörtern zu untersuchen, zu analysieren. Aber laßt uns nicht vergessen, daß ein Wort keine Bedeutung hat, die ihm gleichsam von einer von uns unabhängigen Macht gegeben wurde, so daß man eine Art wissenschaftlicher Untersuchung anstellen könnte, um herauszufinden, was das Wort *wirklich* bedeutet. Ein Wort hat die Bedeutung, die jemand ihm gegeben hat. Es gibt Wörter mit mehreren klar umrissenen Bedeutungen. Es ist leicht, diese Bedeutungen zu katalogisieren. Und es gibt Wörter, von denen man sagen könnte: Sie werden auf tausend verschiedene Weisen gebraucht, die nach und nach miteinander verschmelzen. Kein Wunder, daß wir keine strengen Regeln für ihren Gebrauch aufstellen können.“ (BB S. 52) In seiner Spätphilosophie geht Wittgenstein zur sogenannten „Gebrauchstheorie der Bedeutung“⁸⁸ über: „Man kann für eine *große* Klasse von Fällen der Benützung des Wortes ‘Bedeutung’ - wenn auch nicht für *alle* Fälle seiner Benützung - dieses Wort so erklären: Die Bedeutung eines Wortes ist sein Gebrauch in der Sprache.“ (PU § 43) Der Gebrauch, welchen die Sprachspielenden beim Sprechen machen, bestimmt also die Bedeutung eines Wortes. Sinn und Bedeutung hängen von den Sprachspielenden und deren Praxis ab.

⁸⁸ Wachtendorf, S. 110

Familienähnlichkeiten

Wittgenstein verwendet den Terminus „Sprachspiel“ für verschiedene Arten von Sprachverwendungen, wie folgendes Zitat verdeutlicht: „In der Praxis des Gebrauchs der Sprache (2) ruft der eine Teil die Wörter, der andere handelt nach ihnen; im Unterricht der Sprache aber wird sich *dieser* Vorgang finden: Der Lernende *benennt* die Gegenstände. D. h. er spricht das Wort, wenn der Lehrer auf den Stein zeigt. – Ja, es wird sich hier die noch einfachere Übung finden: der Schüler spricht die Worte nach, die der Lehrer ihm vorsagt – beides sprachähnliche Vorgänge. Wir können uns auch denken, daß der ganze Vorgang des Gebrauchs der Worte in (2) eines jener Spiele ist, mittels welcher Kinder ihre Muttersprache erlernen. Ich will diese Spiele ‘Sprachspiele’ nennen, und von einer primitiven Sprache manchmal als einem Sprachspiel reden. Und man könnte die Vorgänge des Benennens der Steine und des Nachsprechens des vorgesagten Wortes auch Sprachspiele nennen. Denke an manchen Gebrauch, der von Worten in Reigenspielen gemacht wird. Ich werde auch das Ganze: der Sprache und der Tätigkeiten, mit denen sie verwoben ist, das ‘Sprachspiel’ nennen.“ (PU § 7) Hier werden verschiedene Arten von Sprachspielen genannt, allerdings scheidet man nach Wittgensteins Auffassung bei der Suche nach gemeinsamen Merkmalen. Denn „unsere natürlichen Sprachen [...] enthalten zahlreiche Ausdrücke, deren richtiger Gebrauch zwar mit Ähnlichkeiten der gemeinten Sachen zusammenhängt, doch die Ähnlichkeit braucht nicht vollständig zu sein, und nicht alle Dinge, die zu Recht mit demselben Wort benannt werden, brauchen die gleichen Ähnlichkeitsmerkmale aufzuweisen.“⁸⁹ Um seine Vorstellung von Ähnlichkeit darzustellen, zieht Wittgenstein den Überbegriff „Spiel“ heran und fragt nach den Ähnlichkeiten, welche zwischen Brettspielen, Kartenspielen, Ballspielen und Kampfspielen bestehen. (vgl. PU § 66) Wittgenstein gibt die Anweisung, nicht zu denken, sondern zu schauen, will man die Gemeinsamkeiten herausfiltern. Er weist darauf hin, dass sich viele Spiele darin ähneln, dass Gewinner und Verlierer daraus hervorgehen, allerdings gäbe es auch solche, für welche diese Tatsache nicht zutrifft. Andere Spiele ähneln sich wiederum, da sie der Unterhaltung dienen, aber auch hier führt Wittgenstein Ausnahmen an. Man könne die verschiedenen Gruppen von Spielen betrachten und „Ähnlichkeiten auftauchen und verschwinden sehen“. (PU § 66) Wittgenstein resümiert: „Und das Ergebnis dieser Betrachtung lautet nun: Wir sehen ein kompliziertes Netz von Ähnlichkeiten, die einander übergreifen und kreuzen. Ähnlichkeiten im Großen und Kleinen.“ (PU § 66) Wittgenstein charakterisiert dieses Phänomen im Folgenden mit dem

⁸⁹ Schulte Wittgenstein. *Eine Einführung*, S. 150 - 151

Begriff „Familienähnlichkeiten“ (PU § 67) Er vergleicht die Ähnlichkeiten, welche zwischen den verschiedenen Arten von Spielen bestehen, also mit jenen, „die zwischen den Gliedern einer Familie bestehen: Wuchs, Gesichtszüge, Augenfarbe, Gang, Temperament, etc. etc.“ (PU § 67) Analog zu den verschiedenen Arten von Spielen lassen sich nun auch die Gemeinsamkeiten der unterschiedlichen Sprachspiele erklären, findet man schließlich auch hier familienähnliche Eigenschaften.

Der Begriff der „Lebensform“

Thomas Wachtendorf gibt zu bedenken, dass der Begriff der „Lebensform“ unterschiedliche Interpretationen hervorruft, da die Textbasis zu gering ist, um eine eindeutige Interpretation zu treffen. Die Differenzen entstehen vor allem bei der Frage, ob es nur eine oder mehrere „Lebensformen“ gibt, denn Wittgenstein verwendet den Begriff sowohl in der Einzahl, als auch in der Mehrzahl, wie folgende Zitate zeigen: „Man kann sich leicht eine Sprache vorstellen, die nur aus Befehlen und Meldungen in der Schlacht besteht. – Oder eine Sprache, die nur aus Fragen besteht und einem Ausdruck der Bejahung und der Verneinung. Und unzählige Andere. – Und eine Sprache vorstellen heißt, sich eine Lebensform vorstellen.“ (PU § 19); „So sagst du also, daß die Übereinstimmung der Menschen entscheide, was richtig und was falsch ist?“ – Richtig und falsch ist, was Menschen *sagen*; und in der *Sprache* stimmen die Menschen überein. Dies ist keine Übereinstimmung der Meinungen, sondern der Lebensform.“ (PU § 241); „Das Hinzunehmende, Gegebene – könnte man sagen – seien *Lebensformen*.“ (PU II, S. 572) Daher geht Wachtendorf, davon aus, „dass die Entwicklung einiger Bemerkungen in den verschiedenen Manuskripten Anlass zu der Vermutung gibt, dass Wittgenstein den *Lebensform* – Begriff selbst in changierender Weise verwendet hat.“⁹⁰ Darüber hinaus hält Wachtendorf die Frage, ob der Begriff der „Lebensform“ von Wittgenstein nun als Singular oder Plural – Terminus verstanden wurde, für nicht wirklich relevant. Sein Ziel ist es vielmehr, den Begriff in eine Gesamtinterpretation der Philosophie Wittgensteins einzugliedern. Was versteht Wittgenstein nun unter „Lebensform“? Man kann mit Joachim Schulte den Terminus erklären als „die Gesamtheit der Praktiken einer Sprachgemeinschaft“⁹¹. Es besteht also ein „Zusammenhang zwischen der Verwendung sprachlicher Ausdrücke und eingefleischten Handlungsweisen“⁹², welche für die

⁹⁰ Wachtendorf, S. 113

⁹¹ Schulte *Wittgenstein. Eine Einführung*, S. 146

⁹² a.a.O., S. 146

Sprachspielenden so selbstverständlich sind, dass sie es nicht für nötig halten, darüber nachzudenken. Die Metapher, welche Wittgenstein für die Sprache wählt, kann auch auf den Begriff der „Lebensform“ übertragen werden: „Unsere Sprache kann man ansehen als eine alte Stadt: Ein Gewinkel von Gässchen und Plätzen, alten und neuen Häusern, und Häusern mit Zubauten aus verschiedenen Zeiten; und dies umgeben von einer Menge neuer Vororte mit geraden und regelmäßigen Straßen und mit einförmigen Häusern.“ (PU § 18) Eine Lebensform bestimmt das für uns Fremde und das uns Vertraute. Das für uns Selbstverständliche definiert die „Lebensform“ im Gegensatz zum bloß Gemeinten: „und in der *Sprache* stimmen die Menschen überein. Dies ist keine Übereinstimmung der Meinungen, sondern der Lebensform.“ (PU § 241)

Ethische Ausdrücke im Kontext des “Sprachspiels”

Cyril Barrett weist in “Wittgenstein on Ethics and Religious Belief” darauf hin, dass Wittgenstein sich in den 1930er Jahren von seiner früheren Vorstellung von Sprache als Bild oder Modell der Wirklichkeit, welche er einst vom italienischen Ökonom Piero Sraffa übernommen hatte, löste. Die Gründe dafür waren, dass dem Autor des Traktates zum Einen Nachteile seiner Abbildtheorie bewusst geworden waren, zum Anderen die Absurdität einer einzigen Theorie der Sprache. Wittgenstein realisierte, dass es keine einheitliche Sprachtheorie geben könne und kam zu dem Schluss, dass die Sprache ein Werkzeug darstellt, welches Menschen benützen, um eine Vielzahl von Dingen auszuführen: „Denk an die Werkzeuge in einem Werkzeugkasten: es ist da ein Hammer, eine Zange, eine Säge, ein Schraubenzieher, ein Maßstab, ein Leimtopf, Leim, Nägel und Schrauben. – So verschieden die Funktionen dieser Gegenstände, so verschieden sind die Funktionen der Wörter.“ (PU § 11) Die Botschaft in den „Philosophischen Untersuchungen“ lautet unmissverständlich: Man solle sich nicht in die Irre führen lassen und davon ausgehen, dass Wörter und Sätze, welche sich gleichen, die gleichen Dinge bedeuten. Vielmehr solle man auf ihren Gebrauch und ihre Funktion achten.⁹³ Ich möchte an dieser Stelle noch einmal Wittgensteins Definition von Sprachspiel in Erinnerung rufen: „Ich werde auch das Ganze: der Sprache und der Tätigkeiten, mit denen sie verwoben ist, das ‘Sprachspiel’ nennen.“ (PU § 7) Cyril Barrett gibt zu bedenken, dass es nicht völlig klar ist, was für Wittgenstein als Sprachspiel zählt. Er gibt allerdings in den „Philosophischen Untersuchungen“ Beispiele, wofür der Begriff stehen

⁹³ vgl. Barrett, S. 113

kann: „Führe dir die Mannigfaltigkeit der Sprachspiele an diesen Beispielen, und anderen, vor Augen: Befehlen, und nach Befehlen handeln – Beschreiben eines Gegenstands nach dem Ansehen, oder nach Messungen – Herstellen eines Gegenstands nach einer Beschreibung (Zeichnung) - Berichten eines Hergangs – Über den Hergang Vermutungen anstellen – Eine Hypothese aufstellen und prüfen – Darstellen der Ergebnisse eines Experiments durch Tabellen und Diagramme – Eine Geschichte erfinden; und lesen – Theater spielen – Reigen singen – Rätsel raten – Einen Witz machen; erzählen – Ein angewandtes Rechenexempel lösen – Aus einer Sprache in die andere übersetzen – Bitten, Danken, Fluchen, Grüßen, Beten. – Es ist interessant, die Mannigfaltigkeit der Werkzeuge der Sprache und ihrer Verwendungsweisen, die Mannigfaltigkeit der Wort – und Satzarten, mit dem zu vergleichen, was Logiker über den Bau der Sprache gesagt haben. (Und auch der Verfasser der *Logisch – Philosophischen Abhandlung*.)“ (PU § 23) Wittgenstein weist darauf hin, dass Sätze die verschiedensten Funktionen haben, und ruft uns in diesem Zusammenhang Ausrufe wie: „Wasser! Fort! Au! Hilfe! Schön! Nicht!“ (PU § 27) in Erinnerung. Barrett weist darauf hin, dass von diesen Ausrufen nur „Wasser“ ein Objekt bezeichnet, wobei uns auch hier nur der Kontext des Gebrauchs verstehen lässt, was damit gemeint ist. Denn mit diesem Ausruf kann sowohl das Verlangen eines Menschen, der sich in der Wüste befindet, nach trinkbarer Flüssigkeit gemeint sein, als auch ein Freudenschrei beim Erreichen eines Gewässers an einem heißen Sommertag. Die anderen genannten Ausdrücke stellen keine Namen für Dinge dar. Barrett spricht daher im Zusammenhang mit diesen Sätzen von „kulturellen Sprachspielen“, welche im Zusammenhang mit dem Begriff der „Lebensform“ verständlich werden. Die Lebensform setzt die Regeln fest. Sie determiniert, wie streng oder flexibel die Regeln sind. Man kann in diesem Zusammenhang von „Grammatik“ sprechen. „Kulturelle Sprachspiele“ verfolgen ein Ziel. Wenn beispielsweise jemand in einem Geschäft einen Laib Brot kauft und dabei die Frage stellt: „Wieviel kostet das Brot?“, spielt er in diesem Sinn ein „syntaktisches Sprachspiel“, auf der anderen Seite spielt er jedoch zugleich auch ein „kulturelles Sprachspiel“, jenes des Handelns. Diese Aktivität ist allen Kulturen geläufig, es handelt sich um eine „Lebensform“ und eine kulturelle Aktivität und gibt den Worten ihre eigene Bedeutung. Barrett weist darauf hin, dass es sich im beschriebenen Beispiel um ein relativ einfaches „Sprachspiel“ handelt, komplexere „Sprachspiele“ ergeben sich bei Vorgängen der exakten Wissenschaften, der Psychologie und Anthropologie oder beim Fällen von moralischen, ästhetischen oder religiösen Urteilen, auch in politischen, ethischen, ästhetischen oder theologischen Diskussionen genauso wie bei medizinischen, technologischen und wirtschaftlichen Angelegenheiten, es könnte eine endlose Liste

angeführt werden.⁹⁴ Wittgenstein spricht von einer ganzen Reihe verschiedener „Sprachspiele“, es gibt daher auch eine Vielzahl wissenschaftlicher „Sprachspiele“, man denke an die verschiedenen Bereiche der Naturwissenschaften: Physik, Chemie, Biologie. Aber auch in einem gewissen Bereich, so zum Beispiel in der Physik, gibt es wieder unterschiedliche Teilgebiete: Mechanik, Thermodynamik, Optik,... So handelt jeder Wissenschaftler einer bestimmten Disziplin nach den eigenen Regeln seines wissenschaftlichen Spezialgebietes. Laut Wittgenstein besteht einer der größten Fehler, welchen man in der Philosophie und im alltäglichen Leben machen kann, ein „Sprachspiel“ für ein anderes misszuverstehen und die Regeln eines „Sprachspiels“ auf ein anderes zu übertragen. Barrett betont, dass Wittgenstein den Versuch seiner Zeit enthüllte, ästhetische Urteile zu reduzieren auf psychologische Reaktionen und sie einer statistischen Analyse zu unterwerfen. Doch immer wenn der Versuch unternommen wird, einen Ausdruck eines bestimmten „Sprachspiels“ auf die Regeln eines anderen „Sprachspiels“ zu übertragen, ist man zum Scheitern verurteilt. So können beispielsweise Glaubenssätze oder religiöse Praktiken im „Sprachspiel“ der Wissenschaften nur missverstanden werden. Barrett weist darauf hin, dass Religion und Ethik nicht klar voneinander unterschieden werden können, dass aber beide in klarem Gegensatz zu den Wissenschaften stehen. Es wird oft davon ausgegangen, dass die Religion entscheidenden Einfluss auf ethische Angelegenheiten hat. So kann man auf der einen Seite davon ausgehen, dass der Religion und der Ethik ein und dasselbe „Sprachspiel“ zu Grunde liegt. Auf der anderen Seite gibt es auch die Sichtweise, dass Ethik in keinen Zusammenhang mit Religion zu stellen ist. Dies sei die Sichtweise der modernen Humanisten und der meisten modernen Philosophen. Dennoch gehören das ethische, ästhetische und religiöse „Sprachspiel“ zu einem übergeordneten „Sprachspiel“, das Werte ausdrückt, Barrett nennt es „language – game of ‘expression of value‘, auf der anderen Seite gehören Physik, Chemie und Biologie zum „Sprachspiel“ der Wissenschaften. Im Folgenden unternimmt Barrett einen Vergleich, den Begriff von Sprache in Frühphilosophie und Spätphilosophie betreffend. Er beschreibt die Abbildtheorie des Traktates mit folgenden Worten: „The notion of language in the *Tractatus* is static, because the picture theory suggests a picture hanging on the wall, enjoying an autonomous existence, but lifeless and immobile. It is nothing more than a mirror reflecting the world about it, or, rather, reflecting possible states of affairs – how something would look if it were to exist.“⁹⁵ Weiters erklärt er die Unmöglichkeit, Wertausdrücke durch die Abbildtheorie zu beschreiben: “The fact that expressions of value cannot be described in this way, since they do not picture or mirror

⁹⁴ vgl. Barrett, S. 118

⁹⁵ a.a.O., S. 122

anything – there is nothing to picture or mirror – does not enter into the static/ dynamic account of language.”⁹⁶ Im Gegensatz dazu sei der Begriff von Sprache in den “Philosophischen Untersuchungen” dynamisch. Hier ist der Gebrauch eines Wortes ein alltäglicher, „Begriffe wie „Sprache“ und „Welt“ haben keinen höheren Status als „Tisch“ oder „Tür“. Im Traktat wird unterschieden zwischen demjenigen, was gesagt werden kann und demjenigen, worüber geschwiegen werden muss, und für ethische Ausdrücke galt letzteres. In den „Philosophischen Untersuchungen“ genießen „expressions of value“ nun nicht mehr den exklusiven Status des „Unaussprechlichen“, sie stellen scheinbar nicht mehr den Versuch dar, gegen die Grenzen der Sprache anzurennen. In der Spätphilosophie werden ethische, religiöse und ästhetische Ausdrücke als „Sprachspiele“ betrachtet.

1.3.2. Die ethischen Perspektiven des Begriffes des „Weltbildes“ und des „Stils“ ausgehend von „Über Gewißheit“ und „Vermischte Bemerkungen“

Der Begriff des „Weltbildes“ in „Über Gewißheit“

In seiner Schrift „Über Gewißheit“ beschäftigt sich Wittgenstein in den letzten anderthalb Jahren seines Lebens mit dem Thema „*Gewißheit*“, angeregt durch zwei Aufsätze seines Vorgängers auf dem Cambridger Lehrstuhl für Philosophie, G. E. Moore. Moore unternimmt in diesen Aufsätzen den Versuch, den kartesianischen Zweifel an der Sicherheit aller Wissensaussagen zu beschwichtigen, indem er Sätze findet, von denen er meint, mit Recht behaupten zu können, dass er sie mit unbezweifelbarer Gewissheit und aus guten Gründen wisse.⁹⁷ Aus diesem Anlass entsteht Wittgensteins bemerkenswertes Dokument, welches sich zum Einen mit der Begründung des Wissens durch die Angabe kontingenter Erfahrungssätze, zum Anderen mit dem Gebrauch des Wortes „wissen“ beschäftigt.⁹⁸ In der Folge dieser Auseinandersetzung unterstellt Wittgenstein einen gewissen Zusammenhang, in den Wissensäußerungen gestellt werden, der seinerseits nicht mehr in Frage gestellt wird. Bei der Frage, wie dieser Kontext beschaffen ist, kommt Wittgenstein auf den Begriff „Weltbild“ zu sprechen. Ein „Weltbild“ in Wittgensteins Sinne kann man am besten als „epistemisches

⁹⁶ Barrett, S. 122

⁹⁷ vgl. Schulte *Wittgenstein. Eine Einführung*, S. 211

⁹⁸ a.a.O., S. 212

Pendant zur Lebensform einer Sprachgemeinschaft⁹⁹ auffassen. Wittgenstein selbst beschreibt den Begriff in „Über Gewißheit“ als ein „Nest von Sätzen“ (ÜG § 225), ein „System“, ein „Gebäude“ von „Überzeugungen“ (ÜG § 102), „welches die Sprecher einer Sprache als Inbegriff von unbefragt und übersubjektiv als gültig erachteten ‚Grundanschauungen‘ (§ 238) miteinander teilen.“¹⁰⁰ Das „Weltbild“ zeichnen „verschiedenartige Sätze, die lebensforminterne Grundanschauungen artikulieren“¹⁰¹ aus. Es handelt sich hierbei um „profane, wie Erfahrungssätze wirkende Aussagen“¹⁰² wie zum Beispiel: „Die Erde hat Millionen von Jahren existiert“, oder „Alles, was geschieht, hat eine physische Ursache“ oder „Empfindungen sind privat“.¹⁰³ Wittgenstein charakterisiert die das Weltbild beschreibenden Sätze folgendermaßen: „Die Sätze, die dies Weltbild beschreiben, könnten zu einer Art Mythologie gehören. Und ihre Rolle ist ähnlich der von Spielregeln, und das Spiel kann man auch rein praktisch, ohne ausgesprochene Regeln, lernen.“ (ÜG § 95)

Stefan Majetschak weist in „Ludwig Wittgensteins Denkweg“ darauf hin, dass sich die Hintergrundüberzeugungen in einem Weltbild, orientiert an der Funktion einer „Mythologie“ in manchen Kulturen, mit Mythologemen vergleichen lassen.¹⁰⁴ Diese stecken - wie die Göttererzählungen der griechischen Welt - den Spielraum dessen ab, was die Menschen in der jeweiligen Kultur für plausibel oder unplausibel halten. Dabei ähnelt die „Rolle“ der einzelnen Sätze, die das „jeweilige Weltbild“ beschreiben, jener von „Spielregeln“, denn in ihnen ist festgelegt, was wir als einen „zulässigen“ Zug in unseren Sprachspielen und Handlungsweisen begreifen. Weiters geschieht nach Wittgenstein alles „Denken“ oder „Argumentieren“ schon innerhalb eines solchen Systems: „Alle Prüfung, alles Bekräftigen und Entkräftigen einer Annahme geschieht schon innerhalb eines Systems. Und zwar ist dies System nicht ein mehr oder weniger willkürlicher und zweifelhafter Anfangspunkt all unsrer Argumente, sondern es gehört zum Wesen dessen, was wir ein Argument nennen. Das System ist nicht so sehr der Ausgangspunkt, als das Lebenselement der Argumente.“ (ÜG § 105) Das „Weltbild“ in Wittgensteins Sinn kann als *dynamisches* System betrachtet werden.¹⁰⁵ Denn der Philosoph unterscheidet „erstarrte“ Erfahrungssätze von „flüssigen“ Erfahrungssätzen und beschreibt die Dynamik dieser folgendermaßen: „Man könnte sich vorstellen, dass gewisse Sätze von der Form der Erfahrungssätze erstarrt wären und als Leitung für die nicht erstarrten, flüssigen Erfahrungssätze funktionierten; und daß sich dies Verhältnis mit der Zeit änderte,

⁹⁹ Majetschak, S. 355

¹⁰⁰ a.a.O., S. 355

¹⁰¹ a.a.O., S. 356

¹⁰² a.a.O., S. 356

¹⁰³ a.a.O., S. 356

¹⁰⁴ vgl. a.a.O., S. 356

¹⁰⁵ vgl. a.a.O., S. 357

indem flüssige Sätze erstarrten und feste flüssig würden.“(ÜG § 96) So betrachtete Wittgenstein selbst den Satz „Kein Mensch war je auf dem Mond“ als einen „erstarrten“ Satz des Weltbildes, da dieser jedenfalls zur Zeit Wittgensteins gar nicht der Überprüfung durch Erfahrung ausgesetzt wurde. Denn zu Lebzeiten Wittgensteins verbot das damalige System der Physik noch, ernsthaft zu glauben, ein Mensch könne die Schwerkraft überwinden und ohne Atmosphäre leben. Allerdings ist dieser Satz im Zuge der technischen Entwicklung nach Wittgensteins Tod in den Status eines „gewöhnlichen“ Erfahrungssatzes zurückgesunken, und somit kann die Dynamik des Weltbildes an diesem Beispiel Wittgensteins nachvollzogen werden.¹⁰⁶ Den dynamischen Verlauf des „Weltbildes“ verdeutlicht Wittgenstein mit der Metapher eines Flusses: „Die Mythologie kann wieder in Fluß geraten, das Flußbett der Gedanken sich verschieben. Aber ich unterscheide zwischen der Bewegung des Wassers im Flußbett und der Verschiebung dieses; obwohl es eine scharfe Trennung der beiden nicht gibt.“ (ÜG § 97) Allerdings muss die Dynamik innerhalb eines „Weltbildes“ nicht immer „den exemplarisch angeführten Umschlag von der Norm zur Empirie oder der Empirie zur Norm betreffen.“ Häufiger wandern Sätze von ihrer „Stellung als zentrale Knotenpunkte im Netz des Weltbildes“¹⁰⁷ an den Rand des Netzes und umgekehrt. Bleiben wir bei der Metapher des Flusses, so verdeutlichen Wittgensteins Äußerungen dazu die „netzartige epistemische Struktur eines Weltbildes“¹⁰⁸: „Ja, das Ufer jenes Flusses besteht zum Teil aus hartem Gestein, das keiner oder einer unmerklichen Änderung unterliegt, und teils aus Sand, der bald hier bald dort weg- und angeschwemmt wird.“(ÜG § 99)

Der Begriff „Weltbild“ darf allerdings nicht mit dem der „Weltanschauung“ verwechselt werden. Denn diese kann man definieren „als ein Bündel von besonderen Überzeugungen unterschiedlicher Personengruppen innerhalb einer Lebensform, im Grenzfall eines einzelnen Individuums“¹⁰⁹. So ist eine „Weltanschauung“, zum Beispiel „Pragmatismus“, vergleichbar einem bestimmten „Denkstil“, welcher sich vom „Weltbild“ insofern unterscheidet, als dass es sich bei Letzterem um Sätze handelt, die „wir Alle“, und zwar unabhängig von unseren besonderen Weltanschauungen „zu wissen scheinen, ..., und ohne sagen zu können, wie.“ (ÜG § 84) So geht Wittgenstein davon aus, dass sprachliche Verständigung „nicht nur eine Übereinstimmung in Bezug auf Definitionen, ..., sondern *auch* eine Übereinstimmung in Urteilen“ voraussetzt. Voraussetzung dafür, dass „Verständigung“ überhaupt stattfindet, ist die Übereinstimmung in einer großen Anzahl von Urteilen. Solche Übereinstimmung ist

¹⁰⁶ vgl. Majetschak, S. 357-358

¹⁰⁷ a.a.O., S. 358

¹⁰⁸ a.a.O., S. 358

¹⁰⁹ a.a.O., S. 358

hinsichtlich des jeweiligen Weltbildes tatsächlich gegeben.¹¹⁰ Allerdings ist das Lernen der Sätze des Weltbildes ein „beiläufiger“ Prozess, der sich im Zuge der Erziehung vollzieht. Denn die Erziehung führt uns in die „lebensformtypische Praxis des Handelns und Sprechens samt des zugehörigen epistemischen Hintergrundes“¹¹¹ ein wie folgende Aussage Wittgensteins verdeutlicht: „Wir lernen die Praxis des empirischen Urteilens nicht, indem wir Regeln lernen; es werden uns *Urteile* beigebracht und ihr Zusammenhang mit anderen Urteilen. *Ein Ganzes* von Urteilen wird uns plausibel gemacht.“ (ÜG § 140) Wie dieser Vorgang beim lernenden Kind vor sich geht, bringt folgende Aussage zum Ausdruck: „Das Kind lernt eine Menge Dinge glauben. D. h. es lernt z. B. nach diesem Glauben handeln. Es bildet sich nach und nach ein System von Geglaubtem heraus, und darin steht manches unverrückbar fest, manches ist mehr oder weniger beweglich. Was feststeht, tut dies nicht, weil es an sich offenbar oder einleuchtend ist, sondern es wird von dem, was darum herumliegt, festgehalten.“ (ÜG § 144) Aus dem vom Kind Gelernten resultiert folglich ein „System von Geglaubtem“ (ÜG § 144), in welchem sich „Folgen und Prämissen *gegenseitig* stützen.“ (ÜG § 142) Die Frage aber, warum wir von gewissen Annahmen ausgehen, weshalb wir nicht anzweifeln, dass zum Beispiel die Erde eine Kugel sei, warum wir den in unserer Kultur maßgeblichen Instanzen vertrauen, beantwortet Wittgenstein schlicht damit, dass man für gewöhnlich eben keinen Grund habe, ihnen *nicht* zu vertrauen.¹¹² Somit bildet ein „Weltbild“ nach Wittgenstein den „überkommene[n] Hintergrund, auf welchem ich zwischen wahr und falsch unterscheide.“ (ÜG § 94) Wir gehen also auch in aller wissenschaftlichen Forschung von Annahmen aus, die wir als Kinder lernten, indem wir dem Erwachsenen glaubten: „Das Kind lernt, indem es dem Erwachsenen glaubt. Der Zweifel kommt *nach* dem Glauben.“ (ÜG § 160) In der Folge besteht die Herausforderung für uns darin, einzusehen, dass das intern Geglaubte nicht als wirklichkeitsadäquat ausgewiesen werden *kann*¹¹³: „Die Schwierigkeit ist, die Grundlosigkeit unseres Glaubens einzusehen.“ (ÜG § 166) Dennoch räumt Wittgenstein auch dem der Erfahrung Entnommenen seinen Stellenwert ein: „Aber ist es nicht die Erfahrung, die uns lehrt, so zu urteilen, d.h., daß es richtig ist, so zu urteilen? Aber wie *lehrt*’s uns die Erfahrung? Wir mögen es aus ihr entnehmen, aber die Erfahrung rät uns nicht, etwas aus ihr zu entnehmen. Ist sie der *Grund*, daß wir so urteilen (und nicht bloß die Ursache), so haben wir nicht wieder einen Grund dafür, dies als Grund anzusehen.“ (ÜG § 130) Das, was wir aus der Erfahrung entnehmen, hängt davon ab, wie wir sie vor dem

¹¹⁰ vgl. Majetschak, S. 359

¹¹¹ a.a.O., S.359

¹¹² vgl. a.a.O., S.360

¹¹³ vgl. a.a.O., S. 360 - 361

Hintergrund *unseres* „Weltbildes“ interpretieren, also davon, was wir im Rahmen des „Weltbildes“ für denkbar halten. Somit ist die Vorstellung, weltbildbestimmende Grundannahmen seien erfahrungsbestimmt und wirklichkeitsadäquat und in der Folge „objektiv wahr“, in sich zirkulär.¹¹⁴ Denn sie leugnet, dass ein Satz, auf den Erfahrungen zeigen, auch zu ihrer „besonderen Interpretation“ gehört: „Daß ich diesen Satz als sicher wahr betrachte, kennzeichnet auch meine Interpretation der Erfahrung.“ (ÜG § 145) Wie ich meine Erfahrung allerdings interpretiere, ist aber nicht ausschließlich „rational“ bestimmt, das jeweils ästhetisch präferierte Bild muss sich vor allem als „ein mit unseren übrigen Hintergrundüberzeugungen *kompatibles* Bild erweisen.“¹¹⁵ Wittgenstein selbst fand für diesen Prozess folgende Worte: „Bedenke, daß man von der *Richtigkeit* einer Anschauung manchmal durch ihre *Einfachheit* oder *Symmetrie* überzeugt wird, d. h.: dazu gebracht wird, zu dieser Anschauung überzugehen. Man sagt dann etwa einfach: „So muß es sein.“ (ÜG § 92)

Der Begriff des „Weltbildes“ bei Wittgenstein kann dem zu Folge als „äußerster Interpretationshorizont“ beschrieben werden, welcher „all jene Überzeugungen *umfaßt*, die wir als „letzte Gründe“ ansehen.“ Geht man davon aus, ist es sinnlos, diese „Wahrheit“ der „letzten Gründe“ selbst noch begründen zu wollen¹¹⁶: „Wenn das Wahre das Begründete ist, dann ist der Grund nicht *wahr*, noch *falsch*.“ (ÜG § 205) *Innerhalb* unseres Weltbildes gibt es natürlich „Begründungen und Rechtfertigungen für Überzeugungen und Fürwahrhaltungen“, allerdings haben diese „ein Ende“, wenn wir auf „die weltbildkonstitutiven Hintergrundüberzeugungen stoßen“¹¹⁷: „Es gibt freilich Rechtfertigung; aber die Rechtfertigung hat ein Ende.“ (ÜG 192)

Der Begriff des „Stils“ in „Vermischte Bemerkungen“

Beschäftigt man sich mit Aussagen Wittgensteins den Begriff „Stil“ betreffend, so fällt auf, dass für den Philosophen eben dieser Begriff nicht bloß ein Oberflächenmerkmal darstellt, sondern dass er Stilfragen gerade auch im Bezug auf sein eigenes Werk überaus ernst nimmt. Schon im Vorwort des Traktats wird unmissverständlich klar, dass es für Wittgenstein am „Stil“ seines Buches liegt, ob er dieses für ein gelungenes philosophisches Werk hält oder

¹¹⁴ vgl. Majetschak, S. 361

¹¹⁵ a.a.O., S. 362

¹¹⁶ a.a.O., S. 362

¹¹⁷ a.a.O., S. 362

nicht:¹¹⁸ „Wenn diese Arbeit einen Wert hat, so besteht er in zweierlei. Erstens darin, daß in ihr Gedanken ausgedrückt sind, und dieser Wert wird umso größer sein, je besser die Gedanken ausgedrückt sind. Je mehr der Nagel auf den Kopf getroffen ist. – Hier bin ich mir bewußt, weit hinter dem Möglichen zurückgeblieben zu sein.“ (TLP S.9) Ähnlich selbstkritische Äußerungen finden sich in diesem Zusammenhang auch im Vorwort der *Philosophischen Untersuchungen*: „Ich hätte gerne ein gutes Buch hervorgebracht. Es ist nicht so ausgefallen; aber die Zeit ist vorbei, in der es von mir verbessert werden könnte.“ (PU S.233) Allerdings beziehen sich Wittgensteins Gedanken über Stilfragen nicht nur auf seine eigenen Werke. Es kann vielmehr von einem „Gegensatz der Stile“¹¹⁹ zwischen dem Tun Wittgensteins und dem vieler anderer Wissenschaftler und Philosophen gesprochen werden. Wittgenstein wendet sich gegen einen „Denkstil, der geprägt ist durch den Glauben an den Fortschritt der technisch – wissenschaftlichen Zivilisation und den Verlust des in einer früheren Epoche weiter verbreiteten Kunstsinns.“¹²⁰ Zentral in Wittgensteins Auffassung eines „Stils des Denkens“ ist die Überlegung, dass der Stil die „Verfahrensweise des Untersuchens und Begründens“¹²¹ prägt und somit den Gegenstand des Denkens bestimmt. Aus diesem Grund kann ein „Denkstil“ für eine bestimmte Zeit oder Kultur bezeichnend sein und kann somit als „Stil einer bestimmten Epoche, einer Generation oder einer Gesellschaft“¹²² aufgefasst werden. Der „Denkstil“ bei Wittgenstein kann weiters definiert werden als „ein sich zeigender allgemeiner *Charakterzug* eines Zugangs zur Welt, der eine Form des Denkens und Schreibens bestimmt, welche wir, als prärationale Option für bestimmte Leitbegriffe und mit ihnen verbundene Gedanken– oder Darstellungssysteme, gleichsam „ästhetisch“ präferieren.“¹²³ Wittgenstein sieht im „Stil etwas für eine bestimmte Zeit und Kultur Spezifisches und zugleich Typisches“¹²⁴, allerdings kann dieses seiner Ansicht nach von den größten Kunstwerken einer Zeit überwunden und etwas Eigenständiges geleistet werden, gänzlich hinter sich lassen aber auch diese den „Kultur– und Epochenstil“¹²⁵ nicht: „Auch im höchsten Kunstwerk ist noch etwas, was man „Stil“, ja auch etwas, was man „Manier“ nennen kann. Die Gleichnisse des N. T. lassen jede beliebige Tiefe des Verstandes zu. Sie sind ohne einen Boden. *Sie* haben weniger Stil, als das erste Sprechen eines Kindes.“ (VB S.501) Joachim Schulte spricht von drei Bedeutungen des Wortes „Stil“ in Wittgensteins

¹¹⁸ vgl.: Schulte, Joachim: *Chor und Gesetz*, Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 899, Frankfurt am Main, 1990, S. 59; in Zukunft abgekürzt als Schulte, *Chor und Gesetz*

¹¹⁹ a.a.O., S. 60

¹²⁰ a.a.O., S. 60

¹²¹ a.a.O., S. 61

¹²² a.a.O., S. 62

¹²³ Majetschak, S. 262-263

¹²⁴ Schulte *Chor und Gesetz* S. 64

¹²⁵ a.a.O., S. 64

Schriften, welche auseinander gehalten werden müssen: Zum Einen definiert „Stil“ etwas Individuelles, als Beispiel hierfür kann der persönliche Schreibstil dienen, welchen Wittgenstein mit den Worten: „Mein Stil gleicht schlechtem musikalischem Satz“ (VB S.505) kommentiert. Weiters bezieht sich auch die Aussage: „Du mußt die Fehler Deines eigenen Stiles *hinnehmen*. Beinahe wie die Unschönheiten des eigenen Gesichts“ (VB S.557) auf den individuellen „Stil“. Zum Anderen stellt der Stilbegriff Wittgensteins „etwas so umfassend Allgemeines wie die Sprache im vollen Sinne“ dar: „der Geist einer Epoche oder Kultur“¹²⁶, den Wittgenstein in der Musik der zweiten Hälfte des achtzehnten und der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts besonders rein dargestellt empfand.¹²⁷ Zum Dritten ist „Stil der durch ein eingeschränkteres, aber immer noch recht umfassendes Repertoire zeit- oder kulturtypischer Ausdrucksmittel geprägte Gebrauch einer Formensprache, der jedoch weder für den einzelnen noch für seine Gesellschaft unbedingt verbindlich ist.“¹²⁸ In diesem letzteren Sinne ist Stil noch zu unterscheiden „von den zeittypischen Formen der Mode, des Kunstgewerbes, der Gebrauchsmusik usw.“¹²⁹ Erwähnenswert scheint weiters, dass Wittgenstein davon ausging, dass „der Stil das *Bild* des Menschen sei.“ (VB S.561) Er war davon überzeugt, dass man für originelle, eigenständige Gedanken mit Mut zahlen müsse (VB S.524), und beschrieb sich selbst als mutlos wie Felix Mendelssohn (VB S.498) und damit sein Werk als unoriginell. Dass die philosophische Forschung nach Wittgenstein in diesem Zusammenhang eine konträre Sicht vertritt, gilt als unbestrittene Tatsache.

Wittgenstein als „Ethiker mit umgekehrtem Vorzeichen“¹³⁰

Im Folgenden ist davon auszugehen, dass der Begriff des „Denkstils“, welcher „den möglichen Raum des Denkens in dem Sinne“ bestimmt, dass „er eine Gedankenwelt imprägniert und undurchlässig macht für andere Denkweisen“¹³¹, eng verwandt ist mit dem Begriff des „Weltbilds“. Denn ebenso wie letzterer Begriff soll der Begriff des „Denkstils“ einen radikalen Unterschied aufzeigen, welcher zwischen verschiedenen Einstellungen besteht, und welcher nur durch eine „Art Bekehrung“¹³² überwunden werden kann, nämlich

¹²⁶ Schulte *Chor und Gesetz*, S. 67

¹²⁷ vgl. a.a.O., S. 67

¹²⁸ a.a.O., S. 67

¹²⁹ a.a.O., S. 67

¹³⁰ Brose, Karl: *Religion und Ethik beim späten Wittgenstein zu Themen in „Über Gewißheit“*, in: Wittgenstein Studies, Datei 07-1-94, <http://www.phil.uni-passau.de/dlwg/ws01/07-1-94.txt>; in Zukunft abgekürzt mit Brose

¹³¹ Schulte *Chor und Gesetz*, S. 61

¹³² a.a.O., S. 61

dadurch, „daß man seine bisherige Einstellung oder Lebensweise aufgibt und eine andere annimmt oder sich in sie eingewöhnt.“¹³³, wie Schulte konstatiert. Man kann einen „Denkstil“ im Sinne Wittgensteins nicht wechseln, wie ein geschickter Maler seinen Stil wechseln kann, der an einem Tag ein Bild im Stile Raffaels, am anderen Tag eines im Stile Manets produziert. Indem wir einen bestimmten „Denkstil“ haben, sind wir auch versucht, diesen gegen andere Denkstile durchzusetzen. An dieser Stelle kann nun die Parallele gezogen werden zwischen dem Begriff des „Stils“ und dem Begriff des „Weltbilds“. Denn beide Begriffe implizieren, dass wir uns in einem System bewegen, welches Wittgenstein, wie bereits erwähnt, mit der Metapher des Flusses beschreibt: „Ja, das Ufer jenes Flusses besteht zum Teil aus hartem Gestein, das keiner oder einer unmerklichen Änderung unterliegt, und teils aus Sand, der bald hier bald dort weg – und angeschwemmt wird.“ (ÜG § 99) Somit handelt es sich sowohl beim „Weltbild“ als auch beim „Stil“ um Systeme, welche zum Teil eine feste Form besitzen, in Nuancen allerdings verformbar sind durch Einflüsse, wie das Bild des Flusses, welcher den sandigen Bestandteil seines Bettes verformt, verdeutlicht. Im Hinblick auf die ethischen Konsequenzen der beiden Begriffe „Weltbild“ und „Stil“ sollen diese in der folgenden Interpretation als eng verwandte, parallel zu lesende Begriffe aufgefasst werden.

Es wird im Folgenden die Theorie Karl Broses zum ethischen Gehalt des „Weltbilds“ ausgeführt und daraus eine Schlussfolgerung auch den „Stil“ betreffend gezogen.

Brose weist darauf hin, dass sich Wittgenstein in seiner letzten Schrift „Über Gewißheit“ mit der zentralen Frage der Unterscheidung von „Wissen“ und „Glauben“ beschäftigt und zu dem Schluss kommt, dass „Wissen“ auf einer „zwingenden Begründung durch Fakten und Tatsachen“, „Glauben“ hingegen auf einer „Gewißheit, die letztlich begrifflich oder wissenschaftlich nicht aussagbar ist“¹³⁴, beruht. Wittgenstein geht davon aus, dass, handelt es sich um wissenschaftliches Wissen, dieses mit „unerbittlichen“ Tatsachen und Beweisen belegt werden muss.¹³⁵ Im Gegensatz dazu führt die Frage nach der Begründung des Glaubens in eine unbeweisbare „Metaphysik“, in eine unaussprechliche Ethik. Brose führt hier folgenden Beleg aus dem Traktat an: „Es ist klar, daß sich die Ethik nicht aussprechen läßt. Die Ethik ist transzendental.“ (TLP 6.421) Somit gehören die „religiöse Gewissheit des Glaubens und die ethische Gewissheit des Handelns“ in einen Bereich, „in dem auch der skeptische Zweifel der Philosophie und das rationale Wissen der Wissenschaft nichts mehr zu suchen haben“ und somit in Wittgensteins Philosophie nicht „von letzter entscheidender

¹³³ Schulte *Chor und Gesetz*, S. 61

¹³⁴ Brose

¹³⁵ vgl. a.a.O.

Bedeutung sind.“¹³⁶ Allerdings ist laut Brose in „Über Gewißheit“ die Anwendung des Wissens ein zentrales Thema, wobei in diesem Zusammenhang der Erziehung eine entscheidende Rolle zukommt. Denn in der Erziehung des Kindes wird das Fundament für dessen „Weltbild“ gelegt, welches auch über den religiösen Glauben des jeweiligen Menschen entscheidet: „Das Kind lernt eine Menge Dinge glauben. D. h. es lernt z. B. nach diesem Glauben handeln. Es bildet sich nach und nach ein System von Geglaubtem heraus, und darin steht manches unverrückbar fest, manches ist mehr oder weniger beweglich. Was feststeht, tut dies nicht, weil es an sich offenbar oder einleuchtend ist, sondern es wird von dem, was darum herumliegt, festgehalten.“ (ÜG § 144) Durch eben dieses „Umfeld und System von Sätzen des Geglaubten und schließlich auch des Glaubens selbst“ verschiebt Wittgenstein „Absoluta“ wie „Weltanschauung“, „Ideologie“ oder „Stil“ „in die Funktion der Sprache, deren Spiele und die entsprechenden Lebensformen“.¹³⁷ Karl Brose spricht davon, dass bei Wittgenstein die „Weltanschauung“ gleichsam zu einer „Sprachanschauung“ wird. Diese „sprachexponentielle Sichtweise“¹³⁸ hat natürlich Konsequenzen für den religiösen Glauben auf der einen, die praktische Ethik und somit die religiöse Erziehung des Kindes auf der anderen Seite. Wittgenstein weist in „Über Gewißheit“ darauf hin, dass „am Grunde des begründeten Glaubens“ „der unbegründete Glaube liegt.“ (ÜG § 253) Die Bemerkung: „Das Kind lernt, indem es dem Erwachsenen glaubt. Der Zweifel kommt *nach* dem Glauben.“ (ÜG § 160) macht deutlich, „welch große ethische Verantwortung für das Kind und den jungen Menschen in der Religionsphilosophie und Religionserziehung des späten und letzten Wittgenstein gefordert wird.“¹³⁹ Brose vertritt die Meinung, dass die programmatische Sicht in Wittgensteins Frühwerk mit ihrer Aussage: „Wovon man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen“ (TLP 7) in seiner letzten Schrift weitergedacht wird, allerdings schließt das geforderte Schweigen nicht aus, sondern geradezu ein, „dass Wissen und Wissenschaft gelehrt und gelernt werden müssen und hier auch kein falscher Glaube oder Aberglaube entstehen darf.“¹⁴⁰ Der Philosoph Karl Brose nennt die religiösen und ethischen Aspekte, welche sich in Wittgensteins Spät – und Letztwerk zeigen: Zum Einen gewinnt das „objektive und greifbare Wissen“ den Vorrang vor der „wesentlich ungreifbareren, aber auch umgreifenderen religiösen Glaubensgewissheit“. Zum Anderen lässt Wittgenstein keine religiöse Glaubensgewissheit zur Letztbegründung zu. Wittgensteins letzter Glaube ist somit ein unbegründeter Glaube, und er begibt sich damit an die „Grenze einer unaussprechlichen

¹³⁶ Brose

¹³⁷ a.a.O.

¹³⁸ a.a.O.

¹³⁹ a.a.O.

¹⁴⁰ a.a.O.

Religion und Ethik“. Brose weist darauf hin, dass Wittgenstein diese Grenze bereits im Frühwerk gezogen hat, und sich der Kreis zur „Geste des Unsagbaren und Unaussprechlichen“¹⁴¹ schließe. Damit stellt Wittgensteins Schrift „Über Gewißheit“ laut Brose den Ausgangspunkt für eine „gegenwärtige und künftige sprachkritische Ethik“¹⁴² dar, allerdings kann Wittgenstein, im Gegensatz zur traditionellen Ethik, als „Ethiker mit umgekehrtem Vorzeichen“ bezeichnet werden. Denn wie schon im Frühwerk beweist er auch in seiner letzten Schrift seine „Kunst des Ausklammerns und Begrenzens von Innen“¹⁴³. Auf diese Weise versucht Wittgensteins Sprachphilosophie „von der bloßen Grammatik und dem andeutenden Gebrauch von Bildern“ überzugehen „zu den praktischen Konsequenzen und relevanten Tatsachen [...], zum alltäglichen Denken und Handeln im Zusammenhang von Sprachspielen und Lebensformen“¹⁴⁴ und ist in diesem Sinne nicht weniger relevant als die traditionelle Ethik.

¹⁴¹ Brose

¹⁴² a.a.O.

¹⁴³ a.a.O.

¹⁴⁴ a.a.O.

IV. Die Relevanz biographischer Details für das Verständnis des philosophischen Werkes – eine kritische Reflexion

Jacques Bouveresse gibt in „Poesie und Prosa. Wittgenstein über Wissenschaft, Ethik und Ästhetik“¹⁴⁵ zu bedenken, „daß Wittgenstein sicherlich der letzte Philosoph ist, der an die Möglichkeit und die Notwendigkeit einer philosophischen Ethik geglaubt hat.“¹⁴⁶ Wittgenstein habe nicht an den „Nutzen des Versuchs der philosophischen Theoriebildung“ im Bereich der Ethik geglaubt, allerdings sei im Werk Wittgensteins, wie in dieser Arbeit gezeigt wurde, auf implizite Weise die ethische Dimension sehr stark vorhanden. Bouveresse gibt zu bedenken, dass Wittgenstein die philosophische Arbeit für eine Tätigkeit ethischer Natur hielt. Bouveresse weist im Hinblick auf die Ethik auch auf den Umstand hin, dass Wittgenstein die Ethik betreffend immer zu verstehen gab, dass das, „was er über die Ästhetik gesagt hat, mutatis mutandis auf die Ethik übertragen werden kann.“¹⁴⁷ Daraus schließt Bouveresse, dass die Ethik, obgleich auf den ersten Blick nicht ersichtlich, in Wittgensteins Werk eine zentrale Stellung einnimmt, „eine Stellung, die man, wenn er andererseits nicht jeder Idee von ‚Fundament‘ so feindlich gegenüberstünde, als fundamental bezeichnen und ein wenig mit derjenigen der *Kritik der Urteilskraft* im Gesamtwerk von Kant vergleichen könnte.“¹⁴⁸ Geht man nun der Frage nach den ethischen Perspektiven in Wittgensteins Werk nach, so stellt sich bei der Analyse dem Philosophen ein Problem, auf welches Jacques Bouveresse hinweist: Der Philosoph geht davon aus, dass man Wittgenstein nur dann richtig verstehen kann, „wenn es einem gelingt, ein ausgewogenes Verhältnis zwischen vier verschiedenen Teilen herzustellen: 1) Das, was er offiziell in den veröffentlichten oder zur Veröffentlichung bestimmten Texten gesagt hat. 2) Das, was er öffentlich in Vorlesungen, Notizen, privaten Gesprächen etc. gesagt hat. 3) Das, was er vielleicht zu sagen versucht hat, ohne daß es ihm völlig gelungen ist. (Bis zu einem gewissen Grad kann man auf sein gesamtes Werk sicherlich folgende Bemerkung aus den *Tagebüchern* (8.3.1915) beziehen: ‚Meine Schwierigkeit ist nur eine – enorme – Schwierigkeit des Ausdrucks.‘ 4) Das, was er für wesentlich unsagbar hielt und was von seinem Standpunkt aus nichtsdestoweniger das Wichtigste sein könnte.“¹⁴⁹ Weiters erklärt Bouveresse, dass man,

¹⁴⁵ Bouveresse, Jacques: *Poesie und Prosa. Wittgenstein über Wissenschaft, Ethik und Ästhetik*, Parerga, Düsseldorf; Bonn, 1994

¹⁴⁶ a.a.O., S. 13

¹⁴⁷ a.a.O., S. 21

¹⁴⁸ a.a.O., S. 21

¹⁴⁹ a.a.O., S. 23

beschäftigt man sich mit Ethik und Ästhetik Wittgensteins, vor einem Problem steht. Denn bei der Konzentration auf diese philosophischen Teilaspekte würde das bedeuten, „daß man beinahe ausschließlich über sein [Wittgensteins] nicht geschriebenes Werk spricht, und nebenbei von seiner Biographie oder seiner Persönlichkeit.“¹⁵⁰ Genau dieser Umstand kann nun allerdings problematisch werden, denn es stellt sich die Frage, inwieweit man die persönlichen Aufzeichnungen Wittgensteins, die Kommentare seiner Freunde und Schüler, zusammenfassend die Biographie des Philosophen in einer philosophischen Abhandlung berücksichtigen kann und sollte. Mit dieser Frage beschäftigt sich Herbert Hrachovec in seinem Beitrag „Wittgenstein privat: Philosophie und Leben“. Der Philosoph zeigt auf, dass sich am Beispiel Wittgensteins zwei Blickwinkel betrachten lassen. Zum Einen ist die Arbeit eines Philosophen Gedankenarbeit und somit abstrakt, zum Anderen interessieren das Publikum allerdings auch die konkreten Lebensumstände, aus welchen das philosophische Werk hervorgegangen ist, denn eine Vielzahl von Anekdoten um das Seelenleben des Philosophen Wittgenstein lädt zu Spekulationen ein. Herbert Hrachovec stellt fest, dass die Sichtweise, welche sich nur mit dem Gedankenwerk Wittgensteins befasst, und jene, welche sich auf das Privatleben, die Biographie des Philosophen konzentriert, lange Zeit ohne Interferenzen parallel nebeneinander herliefen. Allerdings stellt sich, berücksichtigt man die Tatsache, dass Wittgenstein in seinen Notizbüchern Bemerkungen über seine psychische Befindlichkeit mit philosophischen Aussagen mischt, die Frage, ob dem philosophischen Fachdiskurs biographische Details über das Leben Wittgensteins dienlich sind. An dieser Stelle scheiden sich die Meinungen der Experten. So formuliert Hrachovec die Frage allgemein: „Was hat der Schreibtisch, an dem ein epochales Buch entstanden ist, mit seinem Inhalt zu schaffen?“¹⁵¹ Die Antwort fällt nüchtern aus: „Er war am Produkt beteiligt, aber eher als Reliquie. Die Stoßseufzer Wittgensteins sind Zeugnis eines unglücklichen Naturells, das auch in seine Schriften eingegangen ist. Darum ist er kein Philosoph von Weltgeltung. Das interessiert die Journalisten.“¹⁵² Weiters konstatiert Hrachovec in der Debatte bezüglich der Einbeziehung der Biographie Wittgensteins: „In Aufzeichnungen, deren Veröffentlichung er [Wittgenstein] niemals gutgeheißen hätte, bietet er das Schauspiel eines gequälten Charakters. Hat das philosophische Gewicht? Er kann sich nicht gegen die Nachwelt wehren. Seine Arbeit spricht für sich.“¹⁵³

¹⁵⁰ Bouveresse, S. 23

¹⁵¹ <http://science.orf.at/science/hrachovec/71145>

¹⁵² a.a.O.

¹⁵³ a.a.O.

V. Resümee

Am Schluss der Arbeit soll die folgende Zusammenfassung die zentralen Thesen der Analyse übersichtlich darstellen. Das Ethische gehört nach Wittgenstein dem Bereich des Unaussprechlichen an, somit kann es vermittels der Sprache keine ethischen Aussagen geben. Das Ethische wird von Wittgenstein jenseits der Grenze der Sprache angesiedelt und somit klar von den Sätzen der Naturwissenschaften abgegrenzt. Dem Unaussprechlichen werden neben der Ethik weiters die Gebiete der Metaphysik, Ästhetik und Religion zugeordnet. Betrachtet man das Gesamtwerk Wittgensteins, so kann festgestellt werden, dass das ethische Interesse das Schaffen des Philosophen stets begleitete. Im Frühwerk verweist der Traktat, welcher die Grenze der Sprache festlegt, die Ethik auf den Platz des Schweigens. Allerdings erfüllt das Unaussprechliche seine Funktion im Zeigen. Da die Ethik durch Sprache nicht ausgedrückt werden kann, kann sie nur gezeigt werden. Weiters wird im Traktat der Zusammenhang von Ethik und Ästhetik betont. Da Wittgenstein das Schöne als Glückmachendes definiert und der Einzelne sein Leben gemäß der ethischen Forderung „Lebe glücklich!“ verbringen soll, kann von einer ethischen Funktion der Kunst gesprochen werden. Denn das Kunstwerk kann jenes zeigen, was dem Unaussprechlichen angehört. Es ist noch anzumerken, dass das ethische Schweigegebot, welches Wittgensteins im Traktat proklamiert, nicht missverstanden werden darf. Obwohl Wittgenstein davon ausgeht, dass Fragen nach der rechten Lebensführung in sprachlicher Hinsicht nicht sinnvoll gestellt werden können, räumt er ihnen im Leben des Menschen dennoch Bedeutung ein. Der Versuch des Menschen, die Grenzen der Sprache zu überschreiten, ist zwar nicht von Erfolg gekrönt, dennoch erachtet ihn Wittgenstein für ein Bestreben des Menschen, für das er durchaus Respekt aufbringt. Neben dem „Tractatus Logico Philosophicus“ wurden weiters die „Tagebücher 1914 – 1916“ auf ihren ethischen Gehalt hin untersucht. Wittgenstein geht in dieser Frühphase seiner Philosophie unter anderem der Frage nach, wie der Einzelne sein Leben richtig zu führen habe. Allerdings hält er die Aufstellung von ethischen Ge – und Verboten für sinnlos. Er geht davon aus, dass das glückliche Leben ein gutes Leben, das unglückliche Leben ein schlechtes sei. Wittgenstein definiert das glückliche Leben als ein von Furcht freies Leben, auch die Furcht vor dem Tod wird ausgeschlossen. Weiters lebt jener glücklich, welcher in der Gegenwart lebt. Auf diese Weise wird auch der Tod überwunden. Setzt man Ewigkeit mit Unzeitlichkeit gleich, so stellt das Leben in der Gegenwart ein ewiges Leben dar. Von den Werken der Übergangszeit wurde in der Analyse der „Vortrag über Ethik“ näher beleuchtet. Er kann sowohl als Ergänzung der ethischen Aussagen des Traktates

aufgefasst werden als auch als Ausblick auf die Spätphilosophie. Hier wird deutlich, dass Wittgenstein unter Ethik die Beschäftigung mit der Frage verstand, wie das eigene Leben richtig zu führen sei. Wittgenstein stellt die Ethik auf eine höhere Stufe als unsere alltäglichen Sätze über Fakten, was an das Schweigegebot des Traktates erinnert. Weiters beschäftigt sich die Ethik wie die Religion mit absoluten Werten, somit kann ein Zusammenhang von Wittgensteins ethischen Aussagen mit religiösen Aussagen nicht geleugnet werden. Der Ausblick auf das Spätwerk erfolgt im „Vortrag über Ethik“ in der Hinsicht, als dass bereits eingeräumt wird, dass ein Einzelner durchaus über ethische Erlebnisse sprechen kann und so die Bedeutung der Ethik für das eigene Leben darzustellen vermag. Wendet man sich den „Philosophischen Untersuchungen“ zu, dann hat man unter anderem die Begriffe des „Sprachspiels“, des „Regelfolgens“, der „Abrichtung“ sowie der „Lebensform“ zu analysieren. Man kommt zu dem Ergebnis, dass im Gegensatz zur Abbildtheorie des Traktates der Begriff von Sprache nun dynamisch sowie der Gebrauch eines Wortes ein alltäglicher ist. Es wird nun nicht mehr zwischen Begriffen mit höherem und niedrigerem Status unterschieden. Im Spätwerk stellen ethische, religiöse und ästhetische Ausdrücke nicht mehr den Versuch dar, gegen die Grenzen der Sprache anzurennen, vielmehr werden sie als Sprachspiele betrachtet. Neben den „Philosophischen Untersuchungen“ wurden auch die Begriffe des „Weltbildes“ und des „Stils“, ausgehend von „Über Gewißheit“ und „Vermischte Bemerkungen“, das Spätwerk betreffend analysiert. Fasst man die genannten Begriffe als eng verwandt und parallel zu lesen auf, so kommt in deren ethischer Interpretation der Erziehung eine entscheidende Rolle zu. Denn in der Erziehung des Kindes wird das Fundament für dessen „Weltbild“ gelegt, welches in Folge auch über den religiösen Glauben des jeweiligen Menschen entscheidet. Wenn die „Weltanschauung“ zu einer „Sprachanschauung“ wird, kann man daraus Konsequenzen für den religiösen Glauben, die praktische Ethik sowie für die Erziehung des Kindes ablesen. An dieser Stelle sei die ethische Verantwortung des Erwachsenen für den jungen Menschen betont, die sich aus Wittgensteins Aussage: „Das Kind lernt, indem es dem Erwachsenen glaubt. Der Zweifel kommt *nach* dem Glauben“ (ÜG § 160) ergibt. Es sei darauf hingewiesen, dass der Lernvorgang nicht als Konditionierung, sondern als Prozess, in welchem der Eigenverantwortung ein hoher Stellenwert eingeräumt wird, aufzufassen ist. Abschließend sei noch auf eine Frage hingewiesen, die sich bei der Analyse die Ethik im Werk Wittgensteins betreffend stellt. Man stößt nach der Analyse der zentralen Werke des Philosophen unweigerlich auf das Interesse, welche Bedeutung die Ethik im Leben des Philosophen spielte. Man schreitet zur Analyse der persönlichen Aufzeichnungen fort und findet ein Ringen um das „gute Leben“ vor. Doch bei der Analyse

der verschiedenen Tagebücher ist durchaus die Frage zu stellen, welche Bedeutung biographische Details für die Interpretation der Werke des Philosophen Ludwig Wittgensteins haben. An dieser Stelle scheiden sich die Meinungen der Experten, wie weit man zum Zweck der philosophischen Analyse in die Gefühlswelt des Menschen Wittgensteins vordringen darf und sollte. In meiner Arbeit wurde bewusst die biographische Dimension ausgeklammert. An der großen Bedeutung Wittgensteins für die Philosophie wird das Studieren seiner Biographie nichts ändern, es ist kritisch zu reflektieren, ob es dem Verständnis des Werkes des Philosophen von Nutzen ist.

VI. Literatur

Werkausgabe Wittgensteins:

Zitiert wird nach der 1984 im Suhrkamp Verlag erschienenen Werkausgabe. Die verwendeten Abkürzungen werden im Anschluss an die einzelnen Titel genannt.

Der *Tractatus logico – philosophicus* wird entsprechend der Dezimalnummerierung zitiert, die *Philosophischen Untersuchungen* und *Über Gewißheit* nach Paragraphen.

Band 1: Logisch – philosophische Abhandlung – Tractatus logico – philosophicus (TLP)

Tagebücher 1914 – 1916 (TB)

Aufzeichnungen über Logik (AüL)

Aufzeichnungen, die G. E. Moore in Norwegen nach Diktat niedergeschrieben hat

Philosophische Untersuchungen (PU)

Band 2: Philosophische Bemerkungen (PB)

Band 3: Friedrich Waismann, Wittgenstein und der Wiener Kreis (WWK)

Band 4: Philosophische Grammatik (PG)

Band 5: Das Blaue Buch (BIB)

Eine philosophische Betrachtung (Das Braune Buch - BrB)

Band 6: Bemerkungen über die Grundlagen der Mathematik (BGM)

Band 7: Bemerkungen über die Philosophie der Psychologie (BPP)

Letzte Schriften über die Philosophie der Psychologie

Band 8: Bemerkungen über die Farben

Über Gewißheit (ÜG)

Zettel (Z)

Vermischte Bemerkungen (VB)

Wittgenstein, Ludwig: *Briefe an Ludwig von Ficker*, Hrsg.: Georg Henrik von Wright, Otto Müller Verlag, Salzburg, 1969

Wittgenstein, Ludwig: *Briefe. Briefwechsel mit B. Russell, G.E. Moore, J.M. Keynes, E. P. Ramsey, W. Eccles, P. Engelmann und L. von Ficker*, Hrsg.: B. F. McGuinness und G. H. von Wright, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1980

Wittgenstein, Ludwig: *Vorlesungen und Gespräche über Ästhetik, Psychoanalyse und religiösen Glauben*, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 2000

Wittgenstein, Ludwig: *Vorlesungen 1932 – 1935*, Hrsg.: Ambrose, Alice, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main

Wittgenstein, Ludwig: *Vortrag über Ethik und andere kleine Schriften*, Hrsg.: Schulte, Joachim, suhrkamp taschenbuch wissenschaft 770, 1989 (VE)

Avgelis, Nikolaos: *Sprache und Leben. Bemerkungen zu Wittgenstein*, in: *Erkennen und Leben. Philosophische Beiträge zum Lebensbezug menschlicher Erkenntnis*, Hrsg.: Seidl, Horst, Georg Olms Verlag, Hildesheim 2002

Barrett, Cyril: *Wittgenstein on Ethics and Religious Belief*, Blackwell Publishers, 2002

Bezzel, Chris: *Wittgenstein zur Einführung*, Junius Verlag, Hamburg 1995

Bouveresse, Jacques: *Poesie und Prosa. Wittgenstein über Wissenschaft, Ethik und Ästhetik*, Parerga, Düsseldorf; Bonn, 1994

Brose, Karl: *Religion und Ethik beim späten Wittgenstein zu Themen in „Über Gewißheit“*, in: *Wittgenstein Studies*, Datei 07-1-94, <http://www.phil.uni-passau.de/dlwg/ws01/07-1-94.txt>

Edwards, James C. : *Ethics Without Philosophy. Wittgenstein and the Moral Life*, University Presses of Florida, 1985

Engelmann, Paul : *Ludwig Wittgenstein : Briefe und Begegnungen*, Hrsg. von B. F. McGuinness , Oldenbourg, 1970

Hrachovec, Herbert: *Wittgenstein privat: Philosophie und Leben*, ORF On Science: <http://science.orf.at/science/hrachovec/71145>

Janik, Allan; Toulmin, Stephen: *Wittgenstein's Vienna*, Elephant paperbacks, Chicago, 1996

Kishik, David: *Wittgenstein on Meaning and Life*, Springer Science – Business Media B. V. 2007

MacGuinness, Brian : *Der Löwe spricht ... und wir können ihn nicht verstehen" / ein Symposium an der Universität Frankfurt anlässlich des hundertsten Geburtstags von Ludwig Wittgenstein.* Suhrkamp, Frankfurt am Main 1991

Majetschak, Stefan: *Ludwig Wittgensteins Denkweg*, Verlag Karl Alber, Freiburg / München, 2000

Mersch, Dieter: ‚*Es gibt allerdings Unaussprechliches...*‘ - *Wittgensteins Ethik des Zeigens* in: *Der Denker als Seiltänzer. Ludwig Wittgenstein über Religion, Mystik und Ethik*, Hrsg.: Arnswald, Ulrich; Weiberg, Anja, Parerga Verlag, Düsseldorf, 2001

Monk, Ray: *Wittgenstein. Das Handwerk des Genies*, Verlag Klett – Cotta, Stuttgart 1992

Rhees, Rush: *Discussions of Wittgenstein*, Wittgenstein Studies, Thoemmes Press, Bristol, 1996

Rhees, Rush (Hrsg.): *Ludwig Wittgenstein: Porträts und Gespräche*, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1987

Rhees, Rush: *Wittgenstein's On Certainty*, D. Z. Phillips, 2003

Schulte, Joachim: *Chor und Gesetz*, Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 899, Frankfurt am Main

Schulte, Joachim: *Erlebnis und Ausdruck. Wittgensteins Philosophie der Psychologie*, Philosophia Verlag, München Wien, 1987

Schulte, Joachim: *Wittgenstein. Eine Einführung*, Philipp Reclam jun., Stuttgart, 2001

Seekircher, Monika: *Wittgensteins „praktische Ethik“ in seinen Briefen*, in: *Der Denker als Seiltänzer. Ludwig Wittgenstein über Religion, Mystik und Ethik*, Hrsg.: Arnswald, Ulrich; Weiberg, Anja, Parerga Verlag, Düsseldorf, 2001

Stokhof, Martin J. B. : *World and life as one : ethics and ontology in Wittgenstein's early thought* Stanford Univ. Press , Standford 2002

Tilghman, B. R.: *Wittgenstein, Ethics and Aesthetics. The view from eternity*, *Swansea Studies in Philosophie*, The Macmillan Press LTD, Houndmills, Basingstoke, Hampshire and London, 1991

Wachtendorf, Thomas: *Ethik als Mythologie. Sprache und Ethik bei Ludwig Wittgenstein*, Parerga, Berlin, 2008

Weiberg, Anja: „*Und die Begründung hat ein Ende*“. *Die Bedeutung von Religion und Ethik für den Philosophen Ludwig Wittgenstein und das Verständnis seiner Werke*, WUV – Universitätsverlag, Wien, 1998

Wisnewski, J. Jeremy: *Wittgenstein and Ethical Inquiry*, Continuum, 2007

Wuchterl, Kurt; Hübner, Adolf: *Ludwig Wittgenstein*, Rowohlts Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, 2001

Zijlstra, Onno: *Language, image and silence. Kierkegaard and Wittgenstein on Ethics and Aesthetics*, Peter Lang AG, Bern 2006

VII. Anhang

1. Zusammenfassung

Betrachtet man das Werk des Philosophen Ludwig Wittgenstein, so zeigen sich auf den ersten Blick große Errungenschaften im Bereich der Logik und der Sprachphilosophie. Allerdings weisen gewisse Aussagen Wittgensteins auf einen weiteren nicht vordergründig ersichtlichen Gehalt des Werkes hin, heißt es doch in einem Brief, den der Philosoph im Oktober oder November 1919 an Ludwig von Ficker schrieb, im Hinblick auf den „Tractatus Logico Philosophicus“: „[...] der Sinn des Buches ist ein Ethischer. Ich wollte einmal in das Vorwort einen Satz geben, der nun tatsächlich nicht darin steht, den ich Ihnen jetzt schreibe, weil er Ihnen vielleicht ein Schlüssel sein wird: Ich wollte nämlich schreiben, mein Werk bestehe aus zwei Teilen: aus dem, der hier vorliegt, und aus alledem, was ich *nicht* geschrieben habe. Und gerade dieser zweite Teil ist der Wichtige. Es wird nämlich das Ethische durch mein Buch gleichsam von Innen her begrenzt; und ich bin überzeugt, daß es, *streng, nur* so zu begrenzen ist.“¹⁵⁴ Diese Aussage bezieht sich auf das Frühwerk Wittgensteins, den Traktat, allerdings liegt auch für das spätere Werk eine ethische Interpretation nahe, nicht zuletzt durch den Umstand, dass die persönlichen Aufzeichnungen Wittgensteins den Stellenwert der Ethik im eigenen Leben hervorheben. Die Diplomarbeit nimmt eine Analyse des Werkes Wittgensteins nach ethischen Gesichtspunkten vor. Ausgehend von der klaren Grenzziehung zwischen „Sagbarem“ auf der einen und „Unaussprechlichem“ auf der anderen Seite wird dargestellt, wo und wann unsere Versuche, uns mit unserer Sprache auszudrücken, an eine unüberwindbare Grenze stoßen. In diesem Zusammenhang werden die Gebiete des „Mystischen“, „Ethischen“ und „Höheren“ definiert. Weiters werden ethisch relevante Gedanken aus dem Werk Wittgensteins herausgefiltert und an Hand von verschiedenen Wittgenstein – Interpretationen ein Gesamtüberblick gegeben. Die Darstellung reicht von der Annahme im Traktat, dass das Unaussprechliche seine Funktion im Zeigen hat, und die ethische Funktion der Kunst über die Frage in den Tagebüchern, wie der Einzelne sein Leben richtig zu führen habe, bis zur ethischen Interpretation der Begriffe des „Sprachspiels“, „Regelfolgens“, der „Abrichtung“ sowie der „Lebensform“ im Spätwerk. Schließlich wird noch auf die Rolle der Erziehung beim späten Wittgenstein eingegangen. Abschließend beschäftigt sich die Arbeit kritisch mit der Frage, inwieweit es sinnvoll ist, biographische Details in einer philosophischen Analyse zu berücksichtigen.

¹⁵⁴ Wittgenstein, Ludwig: *Briefe an Ludwig von Ficker*, S. 35

2. Abstract

If one has a look at the work of the philosopher Ludwig Wittgenstein, what attracts one's attention are great achievements in logic and in the philosophy of language. However, several utterances of Wittgenstein hint at a content which is not obvious at first sight. In a letter, which the philosopher wrote to Ludwig von Ficker in October or November 1919, he mentions with respect to the "Tractatus Logico Philosophicus": „[...] der Sinn des Buches ist ein Ethischer. Ich wollte einmal in das Vorwort einen Satz geben, der nun tatsächlich nicht darin steht, den ich Ihnen jetzt schreibe, weil er Ihnen vielleicht ein Schlüssel sein wird: Ich wollte nämlich schreiben, mein Werk bestehe aus zwei Teilen: aus dem, der hier vorliegt, und aus alledem, was ich *nicht* geschrieben habe. Und gerade dieser zweite Teil ist der Wichtige. Es wird nämlich das Ethische durch mein Buch gleichsam von Innen her begrenzt; und ich bin überzeugt, dass es, *streng, nur* so zu begrenzen ist.“¹⁵⁵ This utterance relates to the early writings of Wittgenstein, the "Tractatus Logico Philosophicus", although for the later writings an ethical interpretation also seems to be appropriate. The reason for this may be that Wittgenstein's personal writings stress the value of ethics in his private life. In this thesis an analysis of Wittgenstein's written work is provided and the stress is laid on ethical aspects. A clear separation between "Sagbarem" on the one hand and "Unaussprechlichem" on the other hand is portrayed. In other words, it depicts moments when our attempts to express ourselves with language fail. In this context the areas of the "mystical", "ethical" and the "higher" are defined. Furthermore, ideas that are important as far as ethics is concerned are selected and by providing various interpretations an overview is given. The portrayal includes the assumption that the "Unaussprechliche" is expressed in arts which have an ethical function. Moreover, in Wittgenstein's diaries the question is raised about how one should lead one's life. Furthermore, the terms which are to be found in Wittgenstein's later writings "Sprachspiel", "Regelfolgen", "Abrichtung", and "Lebensform" are interpreted in an ethical way. In addition, the role of education is mentioned in his late work. Finally, the question in how far it is sensible to mention biographical details in a philosophical analysis is taken into consideration.

¹⁵⁵ Wittgenstein, Ludwig: *Briefe an Ludwig von Ficker*, S. 35

3. Curriculum vitae

Ich wurde am 13. September 1983 in Ried im Innkreis geboren. Von 1990 bis 1994 besuchte ich die Volksschule in meinem Heimatort Altheim in Oberösterreich. Anschließend besuchte ich das Gymnasium in Braunau am Inn. 2002 legte ich die Reifeprüfung am Gymnasium in Braunau am Inn mit ausgezeichnetem Erfolg ab. Anschließend begann ich in Wien das Studium der Philosophie und der Musikwissenschaft. Nach einjährigem Studium inskribierte ich zusätzlich das Lehramtstudium Philosophie und Psychologie und Chemie, dessen erste Diplomprüfung ich im Herbst 2006 ablegte. Von 2006 bis 2008 absolvierte ich die Diplomlehrgänge des Qualitätszirkels Legasthenie in Wien für Legasthenietherapie und ADHD – Therapie. Im Rahmen meines Studiums der Philosophie liegt mein Interesse besonders bei Fragestellungen der Philosophie Wittgensteins, der Ethik, Ästhetik und Sprachphilosophie.